

S Ü D W E S T F U N K

LITERATUR

Sendung:

Zeit: 20.30 - 23.00 Uhr

Regie: Harald Koerner

2. Programm

Redaktion: Gerhard Adler

(130191)

S O I R E E

NICHT ICH HABE ANGST - DIE ANGST HAT MICH

Die phantastische Vernunft des Gustav Meyrink

Manuskript:

Georg Brintrup

Meyrink

Erzähler

Sprecher (Rahmen)

Frauenstimme (Zitatorin)

Männerstimme 1 (Zitator)

Männerstimme 2 (Zitator)

Brintrup

*Fritz
Bened Hahn*

*(Westmann
Jürgen Andreas !! 50
Ludwig Thielmann)*

Diese Copie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers.

© by the author
SÜDWESTFUNK
- BADEN - BADEN -

MUSIK 1: (setzt kurz an und unterliegt dem folgenden Text...)

Meyrink: Ich weiß, daß ich nichts weiß, aber auch das weiß ich nicht sicher.

Als ich noch ein Kind war, fand ich einmal an einem blühenden Strauch eine schöne, grüne Raupe, und man sagte mir, ein wunderbarer Nachtschmetterling würde daraus, wenn ich sie pflegte und fütterte. Eines Morgens war sie tot, und ich sah mit Entsetzen, wie ein scheußliches schwarzes Insekt mit ovalem, maullosem Kopf und langen Spinnenbeinen und dünnem Leib und gläsernen Flügeln aus der kleinen Leiche kroch. Eine Schlupfwespe sei es, erklärte man mir, deren Wurm sich heimlich vom Leben des Schmetterlingkindes genährt habe.

Warum ist die Erinnerung an dies längst vergessen gewesene Erlebnis meiner Jugend plötzlich wieder lebendig geworden?

(MUSIK geht zu Ende oder wird ausgeblendet)

Frauenstimme: (Marianne Wunsch)

Im Zeitraum zwischen 1900 und 1930 hat die deutsche Literatur viele heute berühmte Namen aufzuweisen. Der Liebhaber dieser Literatur wird Kafka und Döblin,

(Frauenstimme: Marianne Wunsch)

Musil und Broch, Thomas Mann und andere kennen. Gustav Meyrink zu kennen, fühlt sich kaum jemand verpflichtet. Allerorten feierte man 1975 Thomas Manns 100. Geburtstag: Wer hätte den Meyrinks gefeiert? Der Kenner des aktuellen Literaturkanons wird freilich fragen, ob man überhaupt Meyrink im Verein mit so illustren Namen nennen darf. Daß einer von der Literaturkritik übergangen wird, bedeutet jedoch nicht, daß er auch zu Recht übergangen würde, Meyrink ist nicht nur ein repräsentativer Autor der fantastischen Literatur dieser Epoche, sondern dieser Literatur schlechthin.

Sprecher: Wer war Gustav Meyrink?

Frauenstimme: (Marianne Wunsch)

Autoren fantastischer Literatur haben es immer schwerer als andere, bis ihnen endlich der gebührende Rang von der Literaturgeschichte konzidiert wird: Die Wirkungsgeschichte E.T.A. Hoffmanns oder Poes, heute anerkannter Autoren der Weltliteratur, könnte dies belegen. Der eine Leser wird als Flucht vor der Wirklichkeit verdammen, was der andere als Erlösung von ihr feiert; aber ebensooft wie die realistische Literatur im bloßen Schein der Realität die Realität selbst verfehlen mag, ebensooft mag die fantastische Literatur im scheinbaren Abweichen von der Realität diese eigentlich adäquat repräsentieren.

Sprecher: So Marianne Wünsch in ihrem Aufsatz über Gustav Meyrink "Auf der Suche nach der verlorenen Wirklichkeit". Doch hören wir zuerst eine biografische Skizze von Eduard Frank, der als erster eine literaturpsychologische Studie über Meyrink erstellt hat.

MUSIK 2: (setzt ein ... und unterliegt dem folgenden Text)

Männerstimme 1: (Eduard Frank)

Geboren wurde er als Gustav Meyer am 19. Januar 1868 um halb zwei Uhr nachmittags in Wien im Hotel 'Blauer Bock' auf der Mariahilfer Straße, das seine Mutter, die bayrische Hofschauspielerin Maria Wilhelmine Adelheid Meyer, während der Durchreise bewohnte. Die Taufe erfolgte am 5. März in der evangelischen Mariahilfer Kircher. Meyrink kam als uneheliches Kind zur Welt. Sein Vater, der württembergische Minister Karl Freiherr Varnbüler von und zu Hemmingen, war 59 Jahre alt, Meyrinks Mutter stand im 27. Lebensjahr. Die mütterlichen Vorfahren hießen Meyerink und stammten aus der Steiermark. Belegbar ist auch eine Verwandtschaft mit dem Historiker Eduard Meyer. Als Schauspielerin wirkte Meyrinks Mutter am Wallner Theater in Berlin, am Hoftheater in München und an den Theatern von Hamburg, Prag und Petersburg.

(Männerstimme 1: Eduard Frank)

Ihre Laufbahn beschloß sie am Lessingtheater in Berlin, wo sie von 1891 bis 1902 engagiert war und 1906 starb.

Meyrink besuchte die Schule in München von 1874 bis 1880, zuletzt das Wilhelmsgymnasium. Dann ging er von 1881 bis 1883 an das Johanneum in Hamburg. In den Jahren von 1883 bis 1888 absolvierte er (als Primus) das Gymnasium in Prag und die Handelsakademie. Damit hatte er sich die Basis für eine bürgerliche Existenz geschaffen.

Meyrink:

Als ich vor 45 Jahren aus dem nebligen Hamburg vom Lotsen Schicksal in diese seltsame Stadt geführt - die Stadt, die ich meine, ist das alte Prag -, schon am ersten Tag eine lange Wanderung durch die mir unbekanntem Straßen unternahm, da blendete mich eine helle Sonne die in sengender Glut über den altertümlichen Häusern brütete, - eine Sonne, die so ganz anders schien als der frohe Himmelsglanz, den ich von meiner Kindheit her kannte aus dem hellen, sorgenlosen Bayern. Wer lange in Deutschland gelebt hat, ist angesteckt von der sinnlosen Sucht zu fragen, wenn er in der Fremde ein Standbild, ein ehrwürdiges Gebäude, eine Burg,

(Meyrink:) einen Berg oder sonst etwas erblickt: Wie heißt das oder jenes? - Wer hat diesen Palast erbaut? - Welchen Namen trägt der ragende Ritter dort auf dem Denkmal?

Schon damals, als ich über die uralte, steinerne Brücke schritt, die hinüberführt über die ruhevoll fließende Moldau zum Hradschin mit seinem den finsternen Hochmut alter Habsburggeschlechter aushauchenden Schloß, da befiel mich ein tiefes Grauen, für das ich keine Erklärung wußte. Jene Bangigkeit hat mich seit diesem Tage nicht einen Augenblick verlassen, solange ich - ein Menschenalter hindurch - in Prag lebte, der Stadt mit dem heimlichen Herzschlag.

Sprecher: In Prag gründete er, gemeinsam mit einem Neffen des Dichters Christian Morgenstern, das Bankhaus 'Meyer und Morgenstern'. Schon in dieser Zeit zeigte sich sein Interesse für mystisch-okkulte Probleme.

Meyrink: Ich kenne keine Stadt, die wie Prag, wenn man in ihr wohnt und mit ihr geistig verwittert ist, einen so oft und in so merkwürdig zauberhafter Art lockt, die Orte ihrer Vergangenheit aufzusuchen. Es ist, als riefen die Toten uns Lebende bis an die Stellen,

(Meyrink:) wo sie einst ihr Dasein verbracht, um uns zuzu-
raunen, daß Prag nicht umsonst den Namen 'die Schwelle'
führt - daß es in Wirklichkeit eine Schwelle zwischen
Diesseits und Jenseits ist, eine Schwelle, viel
schmäler als an anderen Orten. - Dann geht man hin
wie unter einem Zwang, man sieht und hört nichts,
was man nicht schon wüßte, aber ein Gefühl, das man
nie mehr vergessen kann, bis ins späte Alter, trägt
man heim - ein eigentümliches Empfinden, irgendwie
über eine Schwelle getreten zu sein.

~~(die MUSIK geht zu Ende oder wird nach kurzer
Zeit ausgeblendet)~~

Sprecher: Der Schriftsteller Max Brod, ein Freund Meyrinks
in Prag, beschrieb ihn so:

Männerstimme 1: (Max Brod)

Sein Gesichtsausdruck war hochmütig, verschlossen.
Die großen blauen Augen leuchteten zuweilen höhnisch
auf. Dabei bewegte er sich streng immer auf dem
äußersten Steinrand des Trottoirs, als müsse er
ständig das ganze Rudel der Spaziergänger über-
blicken, dürfe keinen aus dem Auge lassen. Dann
aber schien Müdigkeit ihn zu überfallen, er ging
nun weiter, ohne auf irgend etwas achtzuhaben; er
blickte gar nicht auf. -

(Männerstimme 1: Max Brod)

Mit ehrfürchtigem Schauer beobachtete ich ihn aus der Ferne.

Sprecher:

Wie Meyrink später selbst schrieb, erfüllte sich der Sinn seines Daseins im Alter von 23 Jahren in 'Liebschaften, Schachspiel und Rudersport'. Ein großer Liebeskummer, der ihm viel zu schaffen machte, brachte ihn auf den Gedanken, seinem Leben ein Ende zu setzen. ...

~~(überblenden)~~

Meyrink:

... Ich saß in Prag in meinem Junggesellenzimmer vor meinem Schreibtisch, steckte den Abschiedsbrief, den ich an meine Mutter geschrieben hatte, in das Kuvert und griff nach dem Revolver, der vor mir lag; denn ich wollte die Fahrt über den Styx antreten, wollte ein Leben, das mir schal und wertlos und trostarm für alle Zukunft zu sein schien, von mir werfen.

In diesem Augenblick betrat 'der Lotse mit der Tarnkappe vor dem Gesicht', wie ich ihn seitdem nenne, den Bord meines Lebensschiffes und riß das Steuer herum. Ich hörte ein Rascheln an der Stubentüre,

(Meyrink:)

die hinaus auf den Hausflur führte, und als ich mich umdrehte, sah ich, daß sich etwas Weißes unter den Türrend über die Schwelle ins Zimmer schob. Es war ein gedrucktes Heft. Daß ich den Revolver weglegte, es aufhob und den Titel las, entsprang weder der Regung einer Neugier, noch auch irgendeinem heimlichen Wunsch, den Tod hinauszuschieben - mein Herz war leer.

Ich las: "über das Leben nach dem Tode;"
"Merkwürdiger Zufall!" wollte sich ein Gedanke in mir regen - aber er brachte kaum das erste Wort über meine Lippen. An Zufall habe ich seitdem nie mehr geglaubt, wohl aber an den - Lotsen.

Ich zündete mit zitternder Hand - vorher hatte sie nicht einen Augenblick gezittert, weder beim Schreiben meines Abschiedsbriefes an meine Mutter, noch als ich nach dem Revolver gegriffen - die Lampe an, denn es war dunkel geworden, und las das Heft, - offenbar hatte es der Austräger meines Buchhändlers hereingeschoben, - von Anfang bis zu Ende mit jagendem Puls. Es war rein spiritistischen Inhalts und schilderte vor allem die Erfahrungen der großen Forscher auf diesem Gebiete: William Crookes, Professor Zöllner, Fechner und anderer mit den Medien Slade, Eglington, Home und so weiter.

(Meyrink:)

Ich saß die ganze Nacht hindurch wach, bis der Morgen zu dämmern begann, und heiße, mir bis dahin fremde Gedanken kreisten mir im Hirn; sollten so hervorragende Gelehrte, wie die genannten, sich getäuscht haben?! Kaum denkbar! Aber welche sonderbaren, unbegreiflichen, allen bekannten Normen der Physik hohnsprechenden Naturgesetze waren dann in Erscheinung getreten?!

Der sengende Wunsch, solche Dinge mit eigenen Augen zu schauen, sie mit eigenen Händen zu greifen, sie auf ihre Richtigkeit hin nachzuprüfen und die Geheimnisse, die ihnen zugrunde liegen mußten, zu durchschauen, erhitzte sich in jener Nacht in mir zu dauernder Weißglut.

Ich nahm den Revolver als einen vorläufig unbrauchbar gewordenen Gegenstand und sperrte ihn in die Schublade; ich besitze ihn noch heute. Er ist an Rost gestorben, und seine Trommel dreht sich nicht mehr, wird sich nie mehr drehen.

Sprecher:

So vollzog sich der erste Kontakt mit diesem neuen Interessengebiet.² Da Meyrink aber bei allem, was er begann, sehr gründlich war, unternahm er es nun ganz systematisch,

(Sprecher:) das uferlose Meer der einschlägigen Literatur zu durchsegeln, auf der Suche nach dem 'Lotsen'.

Meyrink: ... viele Theorien stellte ich mir auf: falsche, halbfalsche, dreiviertelwahre, spiritistische, abergläubische und religiöse (die gefährlichsten von allen), wer jener Lotse wohl sein möchte. Lang, furchtbar lang dauert es, bis man erkennt, welche Kräfte sich als Lotse maskieren können, ein qualvolles Wandern durch Sümpfe, voll von Irrlichtern ist es.

Die Lösung ist sehr einfach", sagen die "Know nothings" - die Garnichtswisser, die "tiefen Denker", "Schizophrenie-Bewußtseinsspaltung" - sagen sie, die mit Worten jonglieren, wie Pschoanalyse, Hysterie, Mystik, Seele, Magie, Gottsuchen, geistige Wiedergeburt, inneres Leben - und dabei Wachstum von Zerfall nicht unterscheiden können.

"Jesus Christus" ist der "Lotse", sagen die andern, die "frommen" Christen, die die Hand Gottes loslassen müssen, wenn sie sich eine Zigarette anzünden.

"Der Kontrollgeist ist der Lotse", sagen die Spiritisten, die einen Tisch befragen müssen,

(Meyrink:) um zu erkunden, wie es jenseits des Styx aussieht - statt zu lernen, wie man selber hinüberfährt.

In den ersten zwei Jahren hielt mich allein die Sucht am Zügel, spiritistische Phänomene zu erleben. Was an Phantasten, Wahrsagern und Narren in Böhmen herumliefe, zog mich an wie ein elektrischer Stab die Papierschnitzel. Dutzende von Medien lud ich zu mir ein und hielt mit ihnen im Kreise von einigen Freunden, die ich mit meiner Monomanie angesteckt hatte, mindestens dreimal in der Woche halbe Nächte hindurch spiritistische Sitzungen ab.

Sieben Jahre setzte ich diese Sisyphusarbeit unermüdlich fort. Alles vergeblich: Entweder versagten die Medien gänzlich, oder sie entpuppten sich als Betrüger bewußter oder unbewußter Art. Niemals jedoch ließ ich mich täuschen, auch nicht ein einziges Mal.

Schon nach den ersten zwei Jahren faßten mich stärker und stärker werdende Zweifel an: Haben sich alle die berühmten Forscher auf diesem Gebiet vielleicht doch geirrt?

(Meyrink:) Ich konnte es nicht glauben. Der Lotse flüsterte mir immer wieder im Tiefschlaf zu, nicht aufzuhören im Suchen...

(MUSIK 3: (beginnt und bleibt etwas stehen)

Sprecher: Meyrink begann schon früh, viele Jahre hindurch, Kontakte mit verschiedenen Orden und mystischen Vereinigungen zu pflegen, um jene unalltäglichen Kenntnisse zu erwerben.

Frans Smit in seiner Meyrink-Biografie sagt:

Männerstimme 2: (Frans Smit)

Eine der frühesten Verbindungen zwischen Meyrink und den vielen Logen dieser Zeit war sein Anschluß an eine mystische Gruppierung, die man auch wohl eine Rosenkreuzer-Sekte genannt hat. Die Sekte war durch Alois Mailänder gegründet worden, einen Mann ohne wissenschaftliche Ausbildung, von sehr einfacher Herkunft, von Beruf Webergeselle. - Der Beginn von Meyrinks Schulung fiel auf den 23. Oktober 1892. Damals empfing er als Ordensnamen den Namen Ruben-Juda.

Sprecher: Aus der 'Meyrinkiana', der Sammlung von Briefen, handschriftlichen Entwürfen, Notizen und so weiter, die heute in der Bayrischen Staatsbibliothek aufbewahrt ist, geht hervor, daß er 24jährig auch Mitglied eines französischen Ordens war und den Grad eines "superieur inconnu" erhielt. Ein Brief aus demselben Jahre belegt die Verbindung mit englischen Freimaurern, dem 'Ancient & Primitive Rite of Masonry'. Ein weiteres Schreiben aus Manchester von 1895 enthält die Zuschrift eines Ordensbruders namens Charubel, in dem Meyrink sein neuer Name mitgeteilt wird:

Männerstimme 2: Theravel. This Name, when translated in English, would be expressed thus: I go; I seek; I find. This is therefore the Motto of your future life.

Sprecher: (über die vorhergehende Stimme gelegt)
Der Name Theravel heißt übersetzt: Ich gehe, ich suche, ich finde. "Das ist also das Motto deines zukünftigen Lebens."

Meyrink: Eines Tages - es mag ungefähr vierzig Jahre her sein - packte mich wieder, wie so oft schon,

(Meyrink:)

unvermittelt die gewisse unsichtbare Hand und zerzte mich unwiderstehlich fort von einer Partie Schach in einem Kaffeehaus, hinüber über die Moldau auf das alte Kleinseitsviertel, als harre meiner dort ein ungewöhnliches Erlebnis.

Inmitten eines verwilderten Parkes komme ich zur Daliborka, dem uralten Hungerturm. Ich weiß nicht, wer mich hineinführt - ich glaube, ein alter Mann mit einem Stelzbein. In eintönigem Singsang erzählt er mir, was ich so oft schon gehört habe.

Ich hörte kaum hin, was der Führer da spricht; nur der Name 'Asiatische Brüder' hallt mir im Ohr wider.

'Die Gegenwart ist ewig und birgt alle Antwort unversehrt in ihrem Schoß, wer Fragen stellt nach der Vergangenheit und auch nach der Zukunft, der kann sie lösen jederzeit aus den Geschehnissen der Gegenwart, so er nur die Fragen richtig stellt und sie hinüberzurufen versteht über die Schwelle des Lebens.' - So erinnere ich mich plötzlich, einmal in einem alten kabbalistischen Buch gelesen zu haben.

Sprecher: Auf der Suche nach dem 'Lotsen' fielen ihm auch die Schriften des Arztes und Naturforschers Paracelsus in die Hände:

Meyrink: Innerlich konnte ich schon damals einen leisen Verdacht nicht loswerden: Zufall gibt es überhaupt nicht; was geschieht, geschieht gesetzmäßig, nur sehen wir die feinen Fäden nicht, die aus Resultaten zu unsichtbaren Ursachen zurückführen.

Von Jugend an wird uns eingeschärft, auf Träume kein Gewicht zu legen; ist es zu verwundern, wenn wir da mit der Zeit blind und taub gegenüber Mitteilungen werden, die aus einem Lande kommen, von dem wir von vornherein überzeugt sind, es bestehe aus Sumpf und Morast? Und nicht nur das: Die Bilder, in denen unser feinsten Instinkt - wir selber also - zu uns spricht, werden sinnlos und trügerisch, weil wir sie von Kindheit an für Gaukelei oder ein Mosaik von Erinnerungsbruchstücken aus dem Tagesleben halten.

Es gibt eine sehr einfache Methode, den Traumkund zu zwingen, daß er die Wahrheit spricht. Paracelsus hat wahrscheinlich als erster das Geheimnis verraten.

(Meyrink:) Es besteht darin, daß man seine Träume sorgfältig aufschreibt - gewissermaßen ein Nachtbuch führt, statt eines meist langweiligen Tagebuchs.

Männerstimme 1: (Paracelsus)

Die Natur, die die Welt ist und all ihr Anfang, ist ein einziges, großes Ganzes, ein Organismus, in dem alle Dinge miteinander übereinstimmen. In ihr gibt es nichts Totes; alles ist organisch und lebendig; die ganze Welt erscheint als ein großes, lebendiges Wesen.

Es gibt nichts Körperliches, das nicht auch einen Geist in sich verborgen hätte; es gibt nichts, das nicht auch ein Leben in sich verborgen hätte und lebte.

Nicht nur das, was sich regt und bewegt, wie Mensch und Tier, hat Leben, sondern auch alle 'korporalischen und wesentlichen' Dinge. Und so gibt es auch keinen Tod in der Natur, und das Hinsterben der Wesen ist nichts als ein Zurücksinken in der wahren Mutter Leib als eine Austilgung der ersten Geburt und eine Werdung der anderen neuen Natur.

(Männerstimme 1: Paracelsus)

Der Mensch ist ein dreifaches Wesen, ein materielles, seinem Elementleibe nach; ein ätherhaftes, seinem Geiste nach; ein göttliches, seiner Seele nach. Demzufolge nimmt er an allen drei Welten teil. - So ist der Mensch selber eine kleine Welt, und dreierlei Geister treiben ihr Wesen in ihm und leben in ihm. Die Speise nutzt dem Menschen nur wie der Dünger dem Acker; weder Leben noch Vernunft noch innere Geister werden von Speise und Trank beeinflußt und besser oder schlechter gemacht; der Geist ist der Herr, die Imagination das Werkzeug und der Körper der bildsame Stoff.

MUSIK 4: (bleibt einige Zeit stehen und wird dann folgendem Text noch kurz unterlegt)

Sprecher: Alle möglichen Experimente wurden in dieser Zeit unternommen, mediumistische Sitzungen abgehalten, Spukphänomene beobachtet, telepathische und Exteriorisationsversuche, magische Mantrampraktiken ausgeführt, und schließlich wurde auch der Einfluß von Haschisch auf das Hellsehen untersucht...

Meyrink: Unsere Toxikologen haben wohl festgestellt: "Dieses oder jenes Alkaloid erzeugt diese oder jene Halluzination", aber das Wesen der "Halluzination" haben sie nicht durchforscht: es schlug nicht in ihr Fach!! -

(Meyrink:)

Da mich, obwohl ich kein Toxikologe bin noch auch zu werden gedenke, gerade die Art solcher Halluzinationen lebhaft interessierte, beriet ich mich - ich glaube, es war im Jahr 1894 - mit einem befreundeten Arzt in Prag und beschloß, zuerst einmal mit dem allgemein bekannten Haschischextrakt einen Versuch zu machen. Ich nahm auf seinen Rat hin einige Gramm Tinctura cannabis indicae, worauf mir prompt übel wurde. Dasselbe Phänomen wiederholte sich wohl ein dutzendmal. Ich schloß daraus, daß hier wieder einmal die moderne Pharmazie einen wunderschönen Namen in die Wiege legte. Höhnisch grinsend bestätigte mir das ein arabischer Tabakhändler, als ich ihm mein Leid klagte. Ich hatte ihn zufällig in einem Eisenbahnkupee kennengelernt, und er versprach mir, aus Kairo eine bestimmte Menge echten Haschisch, wie er im Orient gebraucht wird, zu schicken. "Sie müssen dreißig Gramm in schwarzem Kaffee auflösen und dann trinken. Dabei müssen Sie einen Bambusstab in die Hand nehmen: Wenn der Rausch eintritt, werden Sie die Empfindung bekommen, der Stab sei eine Leiter. Auf diese Leiter müssen Sie hinaufklettern..." Ich fragte: "Wohin komme ich dadurch?" - "In den Himmel!", war die schlichte Antwort gewesen.

Sprecher: An einem Samstag vor zwei darauffolgenden Feiertagen bat Meyrink dann mehrere Freunde zu sich, damit sie Zeugen seiner "Kletterei in den Himmel" würden. Er nahm gegen drei Uhr nachmittags zehn Gramm Haschisch in schwarzem Kaffee ein. Es vergingen viele Stunden, und nichts geschah. ... Dann aber hatte er Visionen verschiedener Art, ohne daß dabei sein Wahrnehmungsvermögen im geringsten getrübt war. Einer der im Zimmer Anwesenden unterbrach jedoch plötzlich die Visionen ...

Meyrink: ... "So kommen wir nicht weiter!" hörte ich ihn reden, "glauben Sie nicht, daß Sie uns irgendeinen Beweis von Hellsehen geben könnten in ihrem jetzigen Zustand?" - Ich sah den Sprecher an und wollte gerade erwidern: "Ich wüßte nicht, wie ich das anstellen sollte", da tauchte mit einem Male vor mir ein neues Bild auf, und zwar so scharf und deutlich, daß ich währenddessen fast vergaß, wo ich mich befand: Ich sah meinen Freund Hans Ebner, der ebenfalls mit meinen anderen Gästen zu dem Haschisch-Experiment eingeladen, aber bis dahin noch nicht gekommen war, vor dem in Prag allgemein bekannten hohen Haus des Uhrmachers S. stehen; er blickte hinauf zu der über dem Dachgiebel hellbeleuchteten, großen Uhr. Ich sah mit ihm hinauf:

(Meyrink:)

Die Zeiger wiesen auf zehn Minuten vor zehn. Mein Freund trug einen schwarzen Havelock und in der Hand einen Stock mit einer silbernen Öse, durch die er den Daumen geteckt hatte, den Stock auf diese Weise im Kreise wirbelnd. Ich erzählte, was ich sah, den Anwesenden. - "Da müßte Ebner etwa in einer Viertelstunde hier sein!" meinte Herr von Unold. - "Nein, er besteigt soeben eine Droschke; er wird früher kommen", widersprach ich. Um mich zu prüfen, ob das Gesehene nicht wildgewordene Phantasie sei, bemühte ich mich sofort, das Bild zu verscheuchen und ein anderes beliebiges an seine Stelle zu rücken, aber so sehr ich mich auch bemühte, es ging nicht! Ich verfolgte den Weg der Droschke bis fast vor mein Haus, und wenige Minuten darauf betrat Ebner mein Zimmer; er trug den von mir gesehenen Mantel und den Stock, den ich früher nie bei ihm erblickt hatte. Er wurde genau verhört, und es ergab sich, daß alles bis aufs Haar genau stimmte, was ich gesehen hatte.

Sprecher:

Neben solchen Experimenten wurden auch alchemistische Transmutationen versucht.

MUSIK 5:

(setzt ein und wird den folgenden Texten unterlegt)

Sprecher: In seiner Erzählung 'Wie ich in Prag Gold machen wollte' erinnert sich Gustav Meyrink an diese Versuche:

Meyrink: Es mögen an fünfunddreißig Jahre her sein, und ich war noch jung und hatte daher vollauf Muße und Zeit, all die Dummheiten zu begehen, deren Erinnerung mir jetzt das Alter verschönt, - da beschloß ich eines Tages, mich nicht nur wie bis dahin theoretisch, sondern praktisch mit Alchimie zu befassen. Ich hatte nächtelang über meiner alchimistischen Bibliothek, die ich im Laufe der Zeit wahllos zusammengekauft hatte, gesessen und mir die Augen wundgelesen, welchen Urstoff die alten "Weisen" denn um Himmels willen gemeint haben könnten. Da schickte mir eines Tages ein Antiquar ein altes Buch, verfaßt von dem mittelalterlichen Grafen de Marsciano. Ich blätterte darin, und mit einem Mal wußte ich - jawohl, ich wußte - was unter dem Urstoff zu verstehen war: menschliche und tierische Exkreme! Dann kam allerdings ein Nachsatz in dem Buche, der mich wieder völlig verwirrte: "Unsere Materia ist gelb wie Butter, riecht himmlich und schmeckt süß wie Manna."

Wutentbrannt warf ich das Buch in die Ecke und bedauerte aus Herzensgrund, daß sich der italienische Adept bereits durch den Tod einer Auseinandersetzung mit mir entzogen hatte.

(Meyrink:) Als ich das Buch dann wieder hervorholte, sah ich, es war unvollständig; ein zweiter Band fehlte. Ich schrieb an alle möglichen Antiquare. Vergebens, niemand kannte es. Da stellte sich ein geradezu unglaublicher Zufall ein: Ein Bücherauktionskatalog aus Mailand fiel mir in die Hände; ich schlug ihn mechanisch auf und las: Onuphrius Marsciano, zweiter Band. Ich depeschierte nach Mailand: Kaufen um jeden Preis. Einige Tage später hielt ich das Kleinod in der Hand - um wenige Lire erstanden - verschlang es wie weiland der Walfisch Jonas. Das merkwürdigste war, der Band trug dasselbe Exlibris innen auf dem Buchdeckel wie mein erster, - beide Bände waren also vor Jahrhunderten Eigentum ein und desselben Besitzers gewesen.

Was ich aus dem Marsciano nach und nach herauslas, war: Tierische Exkremeute verwandeln sich bisweilen nach langer Zeit in der Erde in einen Stoff der der Beschreibung entspricht: buttergelb, wohlriechend, mannasüß und so weiter.

(MUSIK wird ausgeblendet)

Eines Nachts ging ich zu später Stunde heim von einem Ruderklubfest, angetan mit weißen Flanellhosen und blauem Rock,

(Meyrink:)

Die Athletenbrust mit zahlreichen Regatta-Orden geschückt, die im Mondschein blitzten. Die Hauptstraße Prags war aufgerissen, und schauerhafte Dünste entwirbelten dem Schoß der Mutter Erde, denn es galt, uralte Kloaken dem Schlummer der Vergangenheit zu entreißen. Angeeifert durch diese günstige Gelegenheit, erklimm ich einen Wall und rief in die gähnende Tiefe hinab: "Ahoi!" Totenstille verdrängte das bis dahin herrschende schlafende Geräusch einer Pumpe, und alsbald entstieg dem Abgrund der König der Nacht, an der Stirn eine kleine Laterne, wie die Fische der Tiefsee sie tragen. Ich neigte leicht das Haupt, spießte eine Guldennote über die Zwinge meines Spazierstocks und reichte sie dem König, worauf sich folgender Dialog entspann:

Ich: "Haben Eurer Penetranz jemals in dero Leben auf dem Felde Eurer Tätigkeit einen Stoff bemerkt, der buttergelb, wohlriechend und süß von Geschmack ist?"

Der König der Nacht: "Keinen Stoff nicht, aber einen Dreck. Kommt aber nurr sähr selten vor. Eine Kuriosität. Wenn man darauf Obacht gibt, kann man ihn schon finden. Natierlich ja, ich weiß jetzt schon, was der Herr General wollen: er bringt Glück, sagt man."

(Meyrink:)

Ich: "Trefflich! Bringen Sie mir, Verehrtester, so bald und so viel wie möglich, Sie bekommen ein fürstliches Trinkgeld. Hier meine Adresse auf der Karte."

Monate waren vergangen, und Sommerhauch lag duftend über der Stadt, denn damals gab's noch keine Automobile. Ich saß in meinem Büro und hielt gerade Cercle mit einigen vornehmen und schönen Damen, da ging mit einem Mal leise die Tür auf, und herein trat strahlendtreuherzigen Auges, mit der einen Hand den Silberbart streichend, in der anderen einen funkelnden Kupferkübel mit Dreck, ein Greis. Seine Züge kamen mir bekannt vor, trotzdem ich die Vermutung nicht loswerden konnte: Es ist eine Sagengestalt aus dem griechischen Altertum, die an unserem tugendhaften Beisammensein teilzunehmen wünscht, indem sie als Vision in der Mittagshitze pangleich sich einstellt. Da der Greis jedoch sofort in eine tschechische Ansprache an mich ausbrauch, verwarf ich meine Annahme und erhob mich geschmeichelt, zumal ich kein Wort verstand. Mit einer graziösen Handbewegung stellte der Ehrwürdige den Kübel auf einen Sessel, wobei die Damen sich lorgnettierend gestielten Auges verbeugten.

(Meyrink:) Triumph in der Miene, entfernte der Silberbart den Deckel der Urne. Alles andere spielte sich mit Filmgeschwindigkeit vor meinen Augen ab. Eine Herde flüchtiger Antilopen hätte beim Anblick eines brüllenden Löwen nicht eiliger das Weite suchen können als meine holden Gastinnen. Wortlos stand ich, von herzerbrechenden Geständnissen umwogt, dem furchtbaren Alten gegenüber, bis er das Schweigen brach: "Ich hab mich lang nicht hertraut, aber weil grad ein so schener Tag is - da schauns, Herr General, einen kopfgroßen Batzen! Ich hab ihn nicht erscht putzt, damit gnä Herr sehn, er ist ächt..."

Was soll ich weiter viel erzählen? Die alten Alchimisten behaupten fast übereinstimmend, der Prozeß der Elixierbereitung sei behütet von finsternen Mächten der Unterwelt und führe namenloses Unheil im Gefolge. Armut, unheilbare Krankheit, gewaltsamen Tod, - falls es überhaupt gelänge, die Glaskolben, in denen der Urstoff bei langsamer Wärme verwandelt wird, vor dem Zerplatzen zu bewahren. Tatsache ist: Ich habe den Urstoff vorschriftsmäßig durch Wochen konstant erwärmt. Tatsache ist: Zu meinem und des chemischen Beraters höchstem Erstaunen stellten sich auch die unerklärlich schönen Farbveränderungen bis zum Pfauenglanz ein, wie es ja wörtlich in fast allen mittelalterlichen alchimistischen Büchern steht.

(Meyrink:) Tatsache ist: Als ich eines Tages vor der Retorte stand, zerplatzte diese mit lautem Knallen, und der "Stoff" flog mir ins Gesicht. Ich wiederholte das Experiment ein zweites Mal, aber diesmal in offenem Glaskolben. Das Farbenspiel blieb bei der ersten Schwärze stehen. Vollkommen unbegreiflich bleibt mir, warum auch der Kolben explodierte, trotzdem der Hals ja nicht verschlossen war und sich keine Ammoniakgase ansammeln konnten - und noch dazu genau in dem Augenblick, als ich zufällig davorstand.

Tatsache ist: Als ich ein drittes Mal den Versuch wiederholen wollte, wurde ich von einer gräßlichen Krankheit befallen, die als unheilbar gilt und erst nach vielen Jahren langsam wich. Seitdem halte ich mich fern von praktischer Alchimie; besser abergläubisch sein als unglücklich!

MUSIK 6: (bleibt längere Zeit stehen)

Sprecher: In Prag schloß Meyrink am 1.3.1893 seine unglückliche Ehe mit Hedwig Maria Certl. Lange versuchte er eine Scheidung, die aber seine Frau ablehnte.
Drei Jahre später, im August 1896 lernt er Philomena Bernt kennen. Dieser Liebschaft traten gleich zu Beginn starke Widerstände entgegen.

(Sprecher:) Der eigene Schwager war Meyrinks erbittertster Gegner. Da man das Eindringen des eleganten snobistischen, okkult-umwitterten, unehelichen Halbadeligen in die Prager Gesellschaft ohnedies nicht gern sah, war es leicht, den Verhaßten in Affären zu verwickeln, die ihn - obwohl er völlig schuldlos war - schließlich sozial und wirtschaftlich an den Rand des Abgrundes brachten. Die unglaublichsten Gerüchte wurden verbreitet. Unter andeen: Meyrinks beeinflusse seine Kunden, vornehmlich weibliche, auf spiritistische Weise und veranlasse sie zu für sie ungünstigen Transaktionen. So schrieb eine Prager Zeitung, die 'Bohemia' vom 19.1.1902, wörtlich:

Männerstimme 2: Mehr als einmal geschah es, daß Meyer, um zu verdecken, daß er nicht einmal einige Wertpapiere, Banknoten und Münzen für seine Auslage habe, einfach seinen Auslagekasten renovieren ließ. Er verstand es sogar, 'Spiritismus' in den Dienst seines Geschäftes zu stellen. Gustav Meyer war 'Spiritist', und dadurch wird es erklärlich, daß er gerade viele Damen zu seinen Committenten zählte.

Sprecher: Schließlich brachte man ihn auch noch ins Gefängnis:

Männerstimme 1: (Egon Erwin Kisch)

Zweieinhalb Monate blieb er im Strafgericht in Haft, in welcher Zeit über dreihundert Zeugen verhört und seine gesamte Geschäftsgebarung als Mitinhaber der Bankfirma 'Meyer und Morgenstern' und als selbständiger Bankier nachgeprüft wurde. Das Ergebnis war die bedingungslose Einstellung des Strafverfahrens und am 2. April 1902, um zehn Uhr vormittags, verließ Meyer das Untersuchungsgefängnis.

Sprecher:

Eine üble Rolle bei dieser Verhaftung spielte der Polizeirat Olic, dem Meyrink in dem späteren Roman 'Der Golem' ein dauerndes Denkmal setzte.

Trotz seiner restlosen Rehabilitierung war die wirtschaftliche Existenzbasis ruiniert, und Meyrink mußte das Bankhaus zusperren. Viel hatte dazu auch sein betont exzentrisches Wesen beigetragen, das die Prager dauernd schockierte. Paul Leppin, ein Prager Schriftsteller, mit dem er befreundet war, gibt in einem Interview einen Einblick in das Milieu, in dem Meyrink lebte.

Männerstimme 1: (Paul Leppin)

Ich wurde mit Meyrink durch den Sohn des Restaurateurs Zavrel, den nachmaligen Regisseur in Berlin, im Cafè Continental zusammengebracht.

(Männerstimme 1: Paul Leppin)

Wir bildeten bald eine kleine Gesellschaft, bei der der Irrenarzt Doktor Schwarz, der altösterreichische Graf Resseguier, Dozent Mahler, Hugo Steiner, der nunmehrige Professor der Akademie der graphischen Künste in Leipzig, Direktor Menzel, nachmaliger Direktor der Länderbank in Wien, und andere beteiligt waren. Dem Zug der Zeit folgend, hielten wir in Zavrels Junggesellenwohnung Seancen ab. Dabei wurde aus Meyrinks Privatkästchen echt indisches Haschisch geraucht, das in Trance versetzte und seltsame Visionen in dem Medium wachrief. Aber über das gewöhnliche Tischchenrücken und -klopfen kamen die telekinetischen Versuche in meiner Gegenwart nicht hinaus. Meyrink glaubte an Geister, aber er hielt den Spiritismus für ein inferiores Gebiet des Okkultismus und lehnte ihn deshalb ab. Als Großmeister einiger Geheimgesellschaften, z.B. des Rosenkranzordens und eines indischen Ordens, war er tieferen Erkenntnissen zugewandt. Sein ganzes Leben gehörte der Vorliebe für die Grenzwissenschaften und deren Studium. In seiner Bibliothek war Edgar Allan Poe, E.T.A. Hoffmann, vor allem aber die Blavatzky vertreten. (1831 - 91, gründete mit Olcott 1875 in New York die Theosophische Gesellschaft) Überhaupt sah es bei ihm recht phantastisch aus.

(Männerstimme 1: Paul Leppin)

Er hatte ein Terrarium mit zwei afrikanischen Mäusen, die er nach Maeterlinck-Figuren benannte, einen wirklichen Beichtstuhl, den er, Gott weiß wo, aufgegabelt hatte, Bilder der Blavatzky, die Plastik eines Geistes, der in der Wand verschwindet, und vieles anderes, was in eine Privatwohnung eines Bankiers nicht hineingehört. Bezeichnend ist schon die Wahl seiner Wohnung; er wohnte zuletzt in der Nähe der Nusler Stiege in einem richtigen Turmzimmer ... Das Prager Nachtleben kannte ihn als ständigen Besucher mit seiner Suite, unter der sich auch Alexander Moissi befand. Schauspieler und Dichter, Bankiers und Menschen aller Berufe gehörten zu der Gesellschaft...

MUSIK 7: (bleibt etwas stehen und wird unter folgendem Text ausgeblendet)

Sprecher: Schon damals geisterten allerhand Gerüchte um ein geheimnisvolles Privatleben Meyrinks. Eine besondere Rolle in seinem Leben spielt auch die erwähnte Krankheit Meyrinks. Er litt an einem Rückenmarkleiden, zu dem dann später - in der Prager Zeit - noch eine Zuckerkrankheit kam, die ihn bis an sein Lebensende verfolgte.

(Sprecher:) Besonders schlecht ging es ihm, als er aus der Untersuchungshaft kam. Die Schulmedizin vermochte ihm wenig zu helfen, scharfe Ausfälle in seinen Erzählungen stehen damit im Zusammenhang. Erst als er eine bestimmte Yogatechnik erlernt hatte, besserte sich sein Zustand.

Meyrink: Einen Arzt fragen? Lächerlich! Er würde meine Milz untersuchen, ob ich nicht etwa an Leukämie litte. Würde er mich verstehen, wenn ich ihm anvertraue: Es begann damit, daß ich an einem trüben Novembermorgen nach einer wie immer traumlos verschlafenen Nacht als ein Veränderter erwachte, als ein ohne erkennbare Ursache Einsamgewordener, als ein Mensch, der urplötzlich aus einer Welt voll Freuden und Genüssen hinweggeglitten ist und ihre Klänge nur mehr vernimmt wie ein höhnisches Echo aus dem Abgrund einer tausendjährig versunkenen, wahn erfüllten Vergangenheit? Würde er meine Qual begreifen, wenn ich ihm sagte: Ich gehe umher, wie in eine gläserne Hülle gebannt, durch deren lichtbrechende Wandung die Bilder der äußeren Welt in meine Sinne fallen: verzerrt, grauenhaft im Anblick und dennoch nackter in ihrer Wahrhaftigkeit, als daß ein durch den Alltag abgestumpftes Auge die Fäulnis sehen könnte? -

(Meyrink:) Wie könnte ich einem Mann der Wissenschaft klar-
machen: Ein Etwas stünde hinter mir seit jenem Novem-
bertag, wo es doch gar nicht hinter mir steht,
sondern vor mir, neben mir, über mir, um mich herum -
ich weiß nicht, wo. Es ist mir näher als der Raum,
der mich umhüllt, näher als der Raum, den ich aus-
fülle mit meinem Körper? - Ist es möglich, daß man
jenseits des Styx - im Tiefschlaf - Dinge erleben
kann, die unserm Wesen so urfremd und unfaßbar sind,
daß unser Gedächtnis sie nie ergreifen wird? Hat
uns der Tag so blind gemacht, daß uns der Schlaf
wie lichtloser Tod erscheint? -

MUSIK 8: (bleibt einige Zeit stehen)

Sprecher: Yogaübungen werden für Gustav Meyrink zur wichtigsten
Praxis. Er war dazu gekommen, weil ihm die Versuche
mit Medien und die Erfahrungen mit massiven Spuker-
lebnissen zur Einsicht verholfen hatten, daß es
Phänomene gibt, die den üblichen Rahmen wissen-
schaftlicher Schulerkenntnisse sprengen.

Meyrink: Durch Zufall wurde ich Augenzeuge derart krasser
mediumistischer physikalischer Vorgänge in einem
Spukhause in Levico, daß kein Zweifel mehr für mich
bestehen konnte:

(Meyrink:) Es gibt, wenn auch sicherlich äußerst selten, Phänomene, die alles, was die Wissenschaft über die Gesetze des Stoffes zu wissen vermeint, sozusagen auf den Kopf stellen. Von diesem Zeitpunkte an habe ich Versuche auf dem Gebiete des Spiritismus und was damit direkt zusammenhängt, nicht mehr angestellt; was ich gesehen habe, genügt mir. Ich beschloß, mich nur noch mit dem geheimnisvollen Yoga zu befassen - jener uralten asiatischen Methode, die zum Zweck hat, den Menschen auf eine höhere seelische und geistige Entwicklungsstufe als die normale zu bringen.

Sprecher: Yoga blieb bis an sein Lebensende der Mittelpunkt seiner prapsychischen Praxis.

Meyrink: Ich führte durch drei Monate das Leben eines beinahe Wahnsinnigen, aß nur Vegetabilien, schlief nicht länger als drei Stunden in der Nacht, 'genoß' zweimal täglich einen in Wassersuppe aufgelösten Eßlöffel voll Gummi arabicum (dies sollte besonders wirksam sein zur Entwicklung des Hellsehens!), machte um Mitternacht schmerzhafteste Asana-Stellungen mit verschränkten Beinen, dabei den Atem anhaltend, bis schaumiger Schweiß meinen Körper bedeckte und der Tod des Erstickens mich durchrüttelte.

Sprecher: Auch wenn diese Yoga-Praktiken in seiner Beschreibung sehr brutal erscheinen, so hatten sie bei Meyrink doch zu einem Erfolg geführt ...

Meyrink: Yoga ist das Ende und nicht der Anfang des "Weges", wie heute fast alle wähnen.

So, wie wir im Schläfe träumen, das Geträumte für wirklich halten, beim Erwachen aber über jeden Zweifel erhaben einsehen müssen, daß wir uns geirrt, - so können wir eine andere Art Erwachen erlangen, in der auch die Außenwelt mit all ihren gegenseitigen Beziehungen und relativen Gesetzen als substanzlos, als Schatten und Traumgebild durchschaut und erkannt wird.

Sprecher: In seinem Roman "Das grüne Gesicht" hat Gustav Meyrink vieles von dem, was er bei seiner Yogapraxis erlebte, in verhüllter Form aufgezeichnet; wie er überhaupt einmal bekannt hat, daß das Wesentliche nicht in der romanhaften Form und dem buntphantastischen Inhalt zu suchen sei, sondern daß das alles nur Fassade sei, geeignet, das Interesse des Lesers wachzurufen und ihn damit zu verlocken, auch das zu lesen, was er sich sonst nie und unter keinen Umständen als Lektüre gewählt hätte ...

Erzähler: Wach sein ist alles. Sei wach bei allem, was du tust! Glaub nicht, daß du's schon bist. Nein, du schläfst und träumst. Stell dich fest hin, raff dich zusammen, und zwing dich einen einzigen Augenblick nur zu dem körperdurchrieselnden Gefühl: 'Jetzt bin ich wach!' Von dieser Basis aus soll der Weg von 'Aufwachen zu Aufwachen' führen. Die Schmerzen fallen von dir ab wie welkes Laub, wenn du einmal soweit bist, daß jenes Wachsein auch deinen Körper ergreift.

Der Pfad, den ich dir weise, ist besät mit wunderbaren Erlebnissen.

Deinen Körper zu bändigen ist nicht der Zweck, den du verfolgst. Wenn du ihm verbietest, sich zu bewegen, so solltest du es nur deshalb tun, damit du die Kräfte kennenlernst, über die er gebietet. Es sind Heerscharen, fast unüberwindlich durch ihre Zahl. Er wird sie gegen dich in den Kampf schicken, eine nach der andern, wenn du nicht nachläßt mit dem so einfach scheinenden Mittel des Stillsitzens, zuerst die rohe Gewalt der Muskeln, die beben und zittern wollen, - das Sieden des Blutes, das dir den Schweiß ins Gesicht treibt, - das Hämmern des Herzens, - das Frösteln der Haut, bis dein Haar sich sträubt, -

(Erzähler:) das Schwanken des Leibes, das dich durchfährt, als habe die Schwerkraft die Achse verändert, - sie alle kannst du besiegen, - scheinbar durch den Willen - dennoch ist es nicht der Wille allein: Es ist in Wahrheit bereits ein höheres Wachsein.

Sprecher: Damit meint Meyrink die dritte Stufe des Yogaweges, Asana. Aber wie nun die höchsten Stufen des Yoga erreicht werden, darüber schweigt Meyrink:

Erzähler: Wie du das zu beginnen hast, mußt du allein lernen. Es ist ein vorsichtiges, immerwährendes Tasten mit dem Gefühl und ein eiserner Entschluß zugleich. Das ist alles, was ich dir darüber sagen kann. Jeder Rat, den dir für dieses qualvolle Ringen jemand gibt, ist Gift. Hier liegt eine Klippe, über die dir kein anderer hinweghelfen kann als du selbst.

Sprecher: Meyrink selbst hatte die höchste Stufe des Yoga erreicht; denn wie hätte er sonst so intime Berichte geben können, wenn er sie nicht selbst innerlich erfahren hätte. Emil Bock sagte einmal von ihm: "Meyrink weiß viel, er weiß auch mehr als er sagt."

Meyrink: Die ersten Phänomene, die sich bei Erweckung der erwähnten Zentren einstellen,

(Meyrink:) sind innere Gesichte von unerhörter Schärfe und Deutlichkeit und sodann das Hören von Stimmen. Wer ihnen außerirdische Herkunft zuschreibt, geht irre, davon bin ich fest überzeugt. Sie sind nichts anderes als Sichtbarwerden und Hörbarwerden eigener Gedanken, deren wir uns auf andere Weise niemals bewußt werden könnten.

Sprecher: Dann hatte Meyrink ein Erlebnis, das, wie Eduard Frank in einem Aufsatz über Meyrink erwähnt, seine "Entwicklung vom Wortdenken zum Bilddenken in Form einer eigenartigen Vision manifestierte": Eines Nachts saß er auf einer Bank an der Moldau...

MUSIK 9: (setzt ein und unterliegt folgendem Text)

Meyrink: ...zugleich mit meinem damaligen Wachheitsgefühl wich ein kreisrundes Stück des Nachthimmels vor meinem Blick zurück: ähnlich, als begänne eine Laterna magica ihr Spiel. Als löse es sich los aus der Atmosphäre und schöbe sich hinein in immer weitere unermesslich tiefe Fernen des Raums; mit einem Mal war nirgend mehr ein Hintergrund, und dabei wurde ich mir mit Erstaunen klar: Jedesmal und immerwährend im Leben und sogar im Traum sind wir von Hintergründen umgeben - von azurblauer Luft oder von dunstiger - von Mauern in irgendeiner Form -

(Meyrink:) und wir werden uns dessen nie bewußt! - In diesem kreisrunden Loch in der Luft stand ein geometrisches Zeichen. Ich sah es nicht, wie man im Leben Dinge sieht: von vorn oder von der Seite: - ich konnte es von allen Seiten zugleich sehen (so sonderbar das auch klingen mag!), so, als ob mein inneres Auge nicht eine Linse wäre, sondern gewissermaßen ein Kreis, um das visionäre Bild herumgezogen. Daher auch der neuartige Eindruck, daß kein Hintergrund vorhanden sei!!! ... Ich sah es mit kühlem und wie unerregbarem Herzen; keine Spur von Selbstüberhebung oder dergleichen ergriff mich. Übrigens sehr natürlich, denn für Ekstasen hatte ich schon damals wenig Verständnis.

(MUSIK wird hier abgeblendet)

Männerstimme 1: (Eduard Frank)

Für seine Entwicklung als Schriftsteller hatte das eine entscheidende Bedeutung, denn dieses Sehenkönnen war die erste Ursache, daß er überhaupt zu schreiben begann. Die Einfälle, die ihn bewogen, phantastische Geschichten aufzuzeichnen, waren in ihren Anfängen stets visionär erblickte Bilder, Situationen oder Gestalten. Carl Gustav Jung hatte das sehr genau erfaßt, als er Meyrink zu der Gruppe der visionären Dichter zählte.

(Männerstimme 1: Eduard Frank)

Denn dieses Denken in Bildern prägte das Fundament seines Schaffens.

MUSIK 9: (wird hier wieder aufgeblendet, bleibt stehen und endet nach einiger Zeit)

Sprecher: Gerhard Fritsch im Nachwort zur 'Walpurgisnacht':

Männerstimme 2: (Gerhard Fritsch)

Im Jahre 1901, also erst mit 33 Jahren, kam Gustav Meyrink, der streitbare Bankier, zur Literatur. Durch Zufall. In einem Dresdener Sanatorium riet ihm der Schriftsteller Oskar A.H. Schmitz, er solle doch seine Erlebnisse aufschreiben. Sein Debüt feierte Meyrink im Simplicissimus noch desselben Jahres mit seiner berühmten Erzählung 'Der heiße Soldat', die Ludwig Thoma aus dem Papierkorb der Simplicissimus-Redaktion gefischt hatte. Schon diese erste Grotteske vom böhmischen Fremdenlegionstrompeter Zavadil, der in Annam durch seine ständig steigende Körpertemperatur die Schulmedizin ad absurdum führt, zeigt alle Vorzüge der Meyrinkschen Narration.

Sprecher: Ärzte und Militärs sind übrigens in vielen Erzählungen Meyrinks die Zielschreibe seines beißenden Spottes.

(Sprecher:) Die Militärs, weil sie seine Existenz als Bankier vernichtet hatten, und die Ärzte, weil sie ihn nicht von seinen Schmerzen befreien konnten.

(MUSIK aufblenden)

Erzähler: Es war keine Kleinigkeit für die Militärärzte gewesen, alle die verwundeten Fremdenlegionäre zu verbinden. - Die Annamiten hatten schlechte Gewehre, und die Flintenkugeln waren fast immer in den Leibern der armen Soldaten steckengeblieben. -

Die medizinische Wissenschaft hatte in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht, das wußten selbst diejenigen, die nicht lesen und schreiben konnten, und sie unterwarfen sich, zumal ihnen nichts anderes übrig blieb, willig allen Operationen.

Zwar starben die meisten, aber immer erst nach der Operation, und auch dann nur, weil die Kugeln der Annamiten offenbar vor dem Schuß nicht aseptisch behandelt worden waren, oder auf ihrem Wege durch die Luft gesundheitsschädliche Bakterien mitgerissen hatten.

(Erzähler:) Die Berichte des Professors Mostschädel, der sich aus wissenschaftlichen Motiven, und von der Regierung bestätigt, der Fremdenlegion angeschlossen hatte, ließen keinen Zweifel daran zu.

(abblenden)

Sprecher: Nachdem es seinen Feinden gelungen war, seine wirtschaftliche Existenz in Prag zu zerstören, war ihm diese Stadt verleidet. Meyrink verließ sie und ging 1904 nach Wien, wo er als Sektvertreter bei den Wiener Bonvivants bald sehr angesehen war, dann aber Redakteur der Zeitschrift "Der liebe Augustin" wurde. Das war auch die Zeit, als es ihm durch das Eingreifen des Heilpraktikers Zeileis gelang, die Einwilligung seiner erten Frau zur Scheidung zu erhalten. Nun konnte die zweite, glückliche Ehe mit Philomena Bernt geschlossen werden, die übrigens eine Nichte von Rainer Maria Rilke war.
Hören wir Eduard Frank:

Männerstimme 1: (Eduard Frank)

Selbstverständlich zogen seine literarischen und philosophischen Interessen wieder Gleichgesinnte an. Vor allem gehörte auch zu seinem Wiener Kreis Friedrich Eckstein,

(Männerstimme 1: Eduard Frank)

dann die Schriftsteller Roda Roda, Paul Busson, Peter Altenberg, Ludwig Ganghofer, Egon Friedell, Ludwig Thoma und Geheeb. Auch ethnologische Interessen erfüllten ihn. Doch seine Hauptarbeit galt der redaktionellen Tätigkeit in der Zeitschrift "Der liebe Augustin". Meyrink benutzte seine persönlichen Beziehungen, um Mitarbeiter zu gewinnen: so etwa Oskar Wiener, Erich Mühsam, Paul Leppin, Oskar Schmitz, Max Brod und Gustaf Kauder. Auch eine Reihe von später berühmtgewordenen Zeichnern - Alfred Kubin, Richard Teschner, Hugo Steiner - stellte er in der Zeitschrift vor.

Leider ging die Zeitschrift bald wieder ein, und Meyrink verlor dadurch sein literarisches Forum.

Zwei Jahre lebte er, anschließend an die Wiener Zeit, nun auf Reisen: 1905 und 1906 war er in Montreux in der Schweiz, wo auch seine Tochter Sybille Felizitas zur Welt kam. Der Sohn Harro Fortunat wurde zwei Jahre später in München geboren. Seit 1907 lebte Meyrink in der Stadt an der Isar. Er unternahm zwar noch Reisen - an den Gardasee, nach Berlin, in die Schweiz, nach Prag, nach Österreich, - aber die bayrische Metropole hielt ihn fest.

(Männerstimme 1: Eduard Frank)

In München gefiel ihm die süddeutsche Atmosphäre. Außerdem kam seinem kritischen Geist die Existenz der Zeitschrift "Simplicissimus" entgegen; dieses Blatt wurde bald das Forum seines Wirkens als Satiriker und begründete den späteren Ruhm des Schriftstellers.

Sprecher: Der Anarchist Erich Mühsam schrieb damals:

Männerstimme 2: (Erich Mühsam)

Meyrinks Geschichten im "Simplicissimus" regten zu jener Zeit die Phantasie der geistigbewegten Jugend mächtig an. Man stürzte sich über jede neue Nummer des Münchener Blattes und, stand ein neuer Meyrink drin, so war für etliche Abende Diskussionsstoff vorhanden.

MUSIK 10: (bleibt ein paar Minuten stehen)

Sprecher: Meyrinks erstes Buch mit kurzen Erzählungen erschien 1903 unter dem Titel "Der heiße Soldat und andere Geschichten", er umfaßte alle kurzen Erzählungen, die bis dahin im Simplicissimus veröffentlicht worden waren.

(Sprecher:) 1904 und 1907 erschienen zwei weitere Bände "Orchideen" und "Das Wachsfigurenkabinett". Dann aber, 1913, erschien die große Sammlung seiner satirischen Novellen: "Des deutschen Spießers Wunderhorn".

Frauenstimme: (Marianne Wunsch)

Meyrink ist von Anfang an und zumal am Anfang nicht zuletzt einer der schärfsten Sozial- und Kulturkritiker seiner Zeit. 'Des deutschen Spießers Wunderhorn' benannte in der Tat ein Programm: Meyrinks Satire, getragen von Erfindungsreichtum und präzise-polemischer Sprachbeherrschung, vergriff sich an fundamentalen Werten des traditionellen Bürgertums.

Opfer seiner Satire werden vor allem ein sattes Bürgertum, das sich zu seiner Rechtfertigung, zu seinem Schutze, zu seiner Zier mit vorgeblichen geistigen Werten wie mit Nippesfiguren umstellt; eine positivistische Wissenschaftsgläubigkeit, zumal der Medizin und Psychologie, die sich im beinahe vollständigen Besitze aller möglichen Erkenntnis wähnt und für die, was sie nicht versteht, nicht existiert.

Sprecher: Hören wir ein paar Abschnitte aus der Novelle 'Dr. Lederer'. Eines Nachts erscheint am Himmel eine leuchtende Scheibe und mitten darin zeichnete sich die Silhouette eines Ungeheuers, eines drachenartigen Geschöpfes ab. Die Bewohner des Städtchens können sich die Erscheinung nicht erklären. Die Frau des Stadtrats Cinibulk kommt vor Schrecken nieder und bringt ein acht Monate altes verkrüppeltes Kind zur Welt...

Erzähler: "Die Frau Cinibulk hat sich 'versehen' an dem Ungeheuer", lief es von Mund zu Mund.
Eine große Unruhe entstand.

Mit dem Eheglück der Cinibulks war es seit jener Nacht vorbei. Gerade in so einer Musterehe mußte das passieren! Wenn das Kind wenigstens gestorben wäre, - Achtmonatskinder sterben doch sonst gewöhnlich.

Der Gatte, der Stadtrat Tarquinius Cinibulk, schäumte vor Wut, - die Buben auf der Gasse liefen ihm nach und johlten; die mährische Amme hatte die Freisen bekommen, als sie das Kleine erblickte, und er mußte in die Zeitung handgroße Annoncen einrücken lassen, um eine blinde Amme aufzutreiben. -

(Erzähler:) Schon am nächsten Tage nach jenem schrecklichen Ereignis hatte er angestrengt zu tun, um alle die Agenten von Castans Panoptikum aus dem Hause zu scheuchen, die das Kind sehen und für die nächstjährige Weltausstellung gewinnen wollten.

Vielleicht war es einer dieser Leute gewesen, der ihm, um seine Vaterfreuden noch mehr zu dämpfen, die verhängnisvolle Idee, er sei von seiner Gattin hintergangen worden, eingegeben hatte, denn kurz darauf war er zum Herrn Polizeirat gelaufen, der nicht nur gerne Silberzeug zu Weihnachten annahm, sondern auch durch emsiges Verdächtigen mißliebiger Personen Karriere gemacht hatte.

Es vergingen richtig kaum acht Wochen, als bekannt wurde, daß der Stadtrat Cinibulk einen gewissen Dr. Max Lederer wegen Ehebruchs verklagt hatte. - Die Staatsanwaltschaft griff auf die Befürwortung des Polizeirates die Sache selbstverständlich auf, obwohl keine Ertappung in flagranti vorlag.

Die Gerichtsverhandlung verlief äußerst interessant. Die Anklage des Staatsanwaltes stützte sich auf die frappante Ähnlichkeit der kleinen Mißgeburt,

(Erzähler:) die nackt und kreischend in einem rosa Korbe lag, mit dem Dr. Max Lederer, "Sehen Sie sich, hoher Gerichtshof, nur einmal den Unterkiefer an und die krummen Beine, - von der niedrigen Stirne, - wenn man das überhaupt Stirne nennen darf, - ganz zu schweigen. Betrachten Sie die Glotzaugen, bitte, und den borniert viehischen Ausdruck des Kindes und vergleichen Sie all das mit den Zügen des Angeklagten", sagte der Staatsanwalt, - "wenn Sie dann noch an seiner Schuld zweifeln - - - !"

"Es wird wohl keinem Menschen einfallen, hier eine gewisse Ähnlichkeit zu leugnen", fiel der Verteidiger ein, - "ich muß aber ausdrücklich betonen, daß diese Ähnlichkeit nicht dem Verhältnis von Vater zu Kind entspringt, sondern nur dem Umstand einer gemeinsamen Ähnlichkeit mit einem Chamäleon. - Wenn hier jemand die Schuld trägt, so ist es das Chamäleon und nicht der Angeklagte! - Säbelbeine, hoher Gerichtshof, Glotzaugen, hoher Gerichtshof, - sogar ein derartiger Unterkiefer - - -"

"Zur Sache, Herr Verteidiger!"

Der Advokat verbeugte sich. "Also kurz und gut, ich stelle den Antrag auf Einvernahme von Sachverständigen aus der Zoologie."

(Erzähler:) Der Gerichtshof hatte nach kurzer Beratung den Antrag mit dem Bemerken abgelehnt, daß er seit neuester Zeit prinzipiell nur noch Sachverständige aus dem Schreibfache zulasse, und schon hatte sich der Staatsanwalt wieder erhoben, um eine neue Rede zu beginnen, als der Verteidiger, der sich bis dahin eifrig mit seinem Klienten besprochen hatte, energisch vortrat, auf die Füße des Kindes wies und anhub:

"Hoher Gerichtshof! - Ich bemerke soeben, daß das Kind an den Fußsohlen sehr auffallende sogenannte Muttermale trägt. Hoher Gerichtshof, können das nicht vielleicht Vatermale sein?! Forschen Sie nach, ich bitte Sie mit aufgehobenen Händen; lassen sie Herrn Cinibulk sowohl als auch Dr. Lederer hier Schuhe und Strümpfe ausziehen,.- vielleicht können wir das Rätsel, wer der Vater ist, in einem Augenblick lösen."

Der Stadtrat Cinibulk wurde sehr rot und erklärte, lieber seinerseits von der Anklage zurückzutreten, als so etwas zu tun; und er beruhigte sich erst, als man ihm erlaubte, sich vorher draußen die Füße waschen zu dürfen.

(Erzähler:) Der Angeklagte Max Lederer zog zuerst seine Strümpfe aus. Als seine Füße sichtbar wurden, erhob sich ein brüllendes Gelächter im Auditorium: Er hatte nämlich Klauen, - jawohl, zweigespaltene Klauen wie ein Chamäleon.

"No servus, das sind doch überhaupt keine Füße", brummte der Staatsanwalt ärgerlich und schmiß seinen Bleistift zu Boden.

Der Verteidiger machte sogleich den Vorsitzenden aufmerksam, daß es denn doch wohl ausgeschlossen sei, daß so eine stattliche Dame wie Frau Cinibulk jemals mit einem so häßlichen Menschen hätte intim verkehren können; - doch der Gerichtshof meinte, während der fraglichen Delikte hätte der Angeklagte doch nicht die Stiefel auszuziehn brauchen.

"Sagen Sie, Herr Doktor", wandte sich leise der Verteidiger während der noch immer herrschenden Unruhe an den Gerichtsarzt, mit dem er gut befreundet war, - "sagen Sie, können Sie nicht aus der Mißbildung der Füße des Angeklagten etwa auf geistige Umnachtung schließen?"

(Erzähler:) "Natürlich kann ich das, - ich kann alles, ich war doch früher Regimentsarzt; - warten wir aber noch ab, bis der Herr Stadtrat hereinkommt.

Der Gerichtsdienner kam jetzt herein und meldete, daß tatsächlich an den Sohlen des Herrn Stadtrates muttermalartige Flecken anfangen sichtbar zu werden, doch müsse man immerhin weiter versuchen, ob sie sich nicht auch noch wegwaschen ließen.

Der Gerichtshof beschloß jedoch, das Resultat nicht erst abzuwarten, sondern sprach den Angeklagten wegen Mangel an Beweisen frei.

MUSIK 11: (bleibt einige Minuten stehen)

Männerstimme 1: (Eduard Frank)

Neben dem 'Simplicissimus' gab es noch eine zweite Zeitschrift 'März', in der Meyrink Beiträge veröffentlichte. Mit einem der Herausgeber, Kurt Aram, verbanden ihn tiefere Interessen. Beide beschäftigten sich mit Forschungen auf dem Gebiet der Mystik und Magie.

Ein weiterer Freund war Roda Roda. Ihre Bekanntschaft datierte noch aus der Wiener Zeit.

(Männerstimme 1: Edurard Frank)

Das literarische Ergebnis waren vier Theaterstücke, die beide gemeinsam in den Jahren 1910 bis 1913 verfaßten. Die Stücke hatten keinen besonderen Erfolg, und die Zusammenarbeit der Autoren verlief auch nicht immer ohne Spannungen und kleine Reibereien. In einem Brief an Roda Roda zieht Meyrink die Bilanz:

Meyrink:

Ich habe nunmehr alles, was mit dem Theater zusammenhängt, so gründlich satt, daß ich nur eine Lösung sehe: raus.

Männerstimme 1: (Eduard Frank)

Wesentlich ist dagegen ein lebhaftes Interesse Meyrinks für Marionettentheater. Noch im Jahre 1913 findet sich ein Beleg dafür in einem Brief an Richard Teschner. Die Figuren dieses in Wien lebenden Künstlers hatten Meyrink fasziniert. Er wollte Stücke für sie schreiben und ein Marionetten-Wandertheater ins Leben rufen. Leider konnte die Finanzierung nicht gesichert werden, weshalb das Projekt scheiterte.

(Männerstimme 1: Eduard Frank)

Ständige Geldknappheit veranlaßte immer wieder literarische Brotarbeit. Dazu gehören vor allem seine Übersetzungen aus dem Englischen. Eine Ausgabe der Werke von Charles Dickens bildete das Kernstück. Freilich erntete er damit nicht nur Beifall, sondern auch herbe Kritik. Man warf ihm ungerechtfertigte Textkürzungen und Streichungen vor, die das Urbild veränderten.

Sprecher: In einem Brief an den Verlag Albert Langen geht Meyrink auf seine Übersetzungsweise ein ...

Meyrink: München XXIII, Beichstraße 9
Herrn Albert Langen, München

Sehr geehrte Redaktion!

Im Besitze Ihres geehrten Schreibens vom 10. Dezember beeile ich mich Ihre Anfrage wie folgt zu beantworten. Ich finde es schon sonderbar genug, daß der betreffende Kunde von seinem Buchhändler verlangt, daß dieser die Pickwickier zurücknehmen solle, weil sie angeblich nicht vollständig seien. Noch sonderbarer jedoch erscheint es mir, daß er noch obendrein eine Äußerung von mir verlangt. Ich bin mir keinen Augenblick im unklaren darüber,

(Meyrink:) daß es sich hier wiederum um eine Gehässigkeit handelt, wahrscheinlich von seiten irgend jemandes, der sein Mütchen an mir kühlen möchte, ohne dabei natürlich mit Namen und Adresse herauszurücken.

Ich kann mir wohl vorstellen, daß man beispielsweise bei Übersetzungen des Kant in eine fremde Sprache sich streng an jedes Wort halten müsse und auch nichts weglassen dürfe, aber bei Dickens ist etwas derartiges denn doch deplaciert.

Abgesehen davon, daß auch die Originaltexte in den verschiedenen englischen Ausgaben beträchtlich voneinander abweichen, so liegt es doch auf der Hand, daß unsre Ausgabe in erster Linie den künstlerischen Standpunkt zu wahren hat und nicht den eines Philologen.

MUSIK 12: (setzt ein, bleibt etwas stehen und wird dann folgendem Text unterlegt)

Sprecher: 1911 zog Meyrink mit seiner Familie an den Starnberger See und nahm dort seinen dauernden Wohnsitz ...

Männerstimme 1: (Eduard Frank)

Gesellschaftlich lebte er immer zurückgezogen. Dennoch verfolgte er mit wachen Sinnen das literarische und künstlerische Treiben seiner Zeit.

(Männerstimme 1: Eduard Frank)

So stand er zum Beispiel lange im Briefwechsel mit Alfred Kubin. Auch Oskar Kokoschka kreuzte seinen Weg und malte ein Porträt Meyrinks, das leider verschollen ist. Mit Adolf Loss stand er ebenfalls in Briefwechsel.

Meyrink:

Mein Freund, der Maler Alfred Kubin, behauptet immer, wenn wir bei einem Glase Schilcher beisammensitzen (was leider nur mehr selten geschieht), es gebe den Teufel; wieso könne er ihn denn sonst zeichnen oder gar malen?! Ich bestreite das jedesmal, weise darauf hin, der Teufel sei eine Ausgeburt des odium theologicum, und ihn als Bock abbilden hieße nichts anderes, als in dasselbe Horn mit denen stoßen, die sich's nicht nehmen lassen wollen; der berühmte Herr Leo Taxil habe mit der Miß Vaughan zusammen den Schwanz, den er vor 35 Jahren dem Papst Leo verkauft, dem leibhaftigen Teufel und nicht einem x-beliebigen wehrlosen Bettvorleger abgeschnitten. - "Oder glauben Sie vielleicht, es sei der wirkliche Schwanz des Teufels gewesen?" schließe ich stets meine Rede. - "Natürlich war er's", sagt dann Kubin und zückt gewohnheitsmäßig sein Skizzenbuch, "weisen Sie mir nach, daß ich jemals den Teufel mit Schwanz gezeichnet hätte!" ---

(Meyrink:) Am liebsten führen wir uns bei solchen Zwistigkeiten in die Haare; der Grund, weshalb wir es unterlassen, ist lediglich der, daß Kubin nur wenige besitzt und ich keine.

(MUSIK geht zu Ende)

Männerstimme 1: (Eduard Frank)

In der Münchener Zeit hatte Meyrink - trotz seines Wohnsitzes am Starnberger See - mancherlei gesellschaftliche Kontakte. Als eifriger Kaffeehausbesucher verkehrte er viel in dem seinerzeit berühmten Café Stefanie in Schwabing; dort spielte er auch oft mit Erich Mühsam Schach. Einen zweiten Kreis fand er im Café Luitpold, zu dem Frank Wedekind, Kurt Martens, Heinrich Mann und ebenfalls Erich Mühsam gehörte. Von Meyrinks eigenartiger Begabung einer politischen Seherschaft erzählt - halb ironisch, halb ernsthaft - Mühsam selbst:

Männerstimme 2: (Erich Mühsam)

Hier wurden mit gedämpfter Stimme die Ereignisse besprochen und aus höheren Gesichtspunkten betrachtet als den an den lauten Tischen beliebten. Meyrink gab dabei unseren realistischen Betrachtungen häufig etwas mystische Zutat bei. Mir erklärte er einmal,

(Männerstimme 2: Erich Mühsam)

mir werde im Krieg bestimmt nichts Böses widerfahren, denn ich sei einer der ganz wenigen, die diesen Krieg nie gewollt und nie gebilligt und schon vorher gegen ihn geeifert hätte. Das mache mich immun gegen seine Gefahren. Aber vor einer Revolution solle ich mich in acht nehmen. Die lebe in meinen Wünschen und würde mich im Guten wie im Schlimmen zu finden wissen.

Sprecher: Der sozialistische Anarchist und Aktivist der Münchener Räterepublik, Erich Mühsam, wie wir wissen, wurde 1934 im Konzentrationslager Oranienburg zu Tode mißhandelt.

MUSIK 13: (bleibt kurz stehen)

Sprecher: Dann, mitten im Kriege 1915, erschien endlich 'Der Golem', Meyrinks wohl berühmtester Roman. ...

Meyrink: Starnberg 22.9.15
Der Golem erscheint im Buch offiziell im October.
Ich habe leider, aus Not gezwungen, meinen Tantiemenanteil daran - und zwar recht billig - verkaufen müssen (bitte unter uns), aber mein Interesse am Einschlagen des Buches ist deshalb ungeschmälert; -

(Meyrink:) jetzt, wo der gesamte Gewinn dem Verleger allein zufließt, wird dieser natürlich Himmel und Hölle zu Reclamezwecken in Bewegung setzen und wenn dann die Auflageziffer recht hoch wird, steigt auch mein nächster Roman im Marktwert.

Sprecher: Man bezeichnet den 'Golem' als eine der wenigen bedeutenden deutschen Gestaltungen einer in sich geschlossenen grotesk-phantastischen Welt, der nur Kubins Roman 'Die andere Seite' zu vergleichen ist.

MUSIK 14: (unterliegt folgendem Text)

Männerstimme 2: (Kritiker)

Der Autor zeigt die geheimnisvolle, schlupfwinkelreiche, von versteckten Gängen durchzogene und mit rätselhaften, tückischen, aber auch arglosreinen Gestalten bevölkerte Welt des Prager Judenviertels zwar als Traumwelt eines Erzählers, der eine Spanne fremden Lebens nachvollzieht, doch büßt die Darstellung bei aller Phantastik nichts an Realistik und klarer Rationalität ein. Dieser unheimliche Stadtteil dient als genau entsprechende Hintergrundfolie für die dunklen Bezirke eines 'seelischen Dämmerzustandes',

(Männerstimme 2: Kritiker)

in dem für den Helden die Grenzen von Ich und Außenwelt zerfließen und zahlreiche 'Gänge' und 'Gassen' sich auch in die versunkenen Bezirke der eigenen Vergangenheit und eines von schockhaften Ängsten durchzuckten Traumbewußtseins öffnen, das sich selbst, auf alte magische Vorstellungen zurückgreifend, als doppeltes, fremdes gegenübertritt.

(MUSIK endet unter den ersten Sätzen des nachfolgenden Textes)

Erzähler: "Ich weiß nicht, wo ich anfangen soll", meinte der Alte zögernd, "die Geschichte mit dem Golem läßt sich schwer fassen. So wie Pernath vorhin sagte: Er wisse genau, wie jener Unbekannte ausgesehen habe, und doch könne er ihn nicht schildern. Ungefähr alle dreiunddreißig Jahre wiederholt sich ein Ereignis in unsern Gassen, das gar nichts besonders Aufregendes an sich trägt und dennoch ein Entsetzen verbreitet, für das weder eine Erklärung noch eine Rechtfertigung ausreicht:

Immer wieder begibt es sich nämlich, daß ein vollkommen fremder Mensch, bartlos, von gelber Gesichtsfarbe und mongolischem Typus aus der Richtung der Altschulgasse her, in altmodische, verschossene Kleider gehüllt,

(Erzähler:) gleichmäßigen und eigentümlich stolpernden Ganges, so, als wolle er jeden Augenblick vornüber fallen, durch die Judenstadt schreitet und plötzlich - unsichtbar wird.

Gewöhnlich biegt er in eine Gasse und ist dann verschwunden. Ein andermal heißt es, er habe auf seinem Wege einen Kreis beschrieben und sei zu dem Punkte zurückgekehrt, von dem er ausgegangen: einem uralten Hause in der Nähe der Synagoge.

Einige Aufgeregte wiederum behaupten, sie hätten ihn um eine Ecke auf sich zukommen sehen. Wiewohl er ihnen aber ganz deutlich entgegengesprochen, sei er dennoch, genau wie jemand dessen Gestalt sich in weiter Ferne verliert, immer kleiner und kleiner geworden und - schließlich ganz verschwunden.

Vor sechsundsechzig Jahren nun muß der Eindruck, den er hervorgebracht, besonders tief gegangen sein, denn ich erinnere mich - ich war noch ein ganz kleiner Junge -, daß man das Gebäude in der Altschulgasse damals von oben bis unten durchsuchte.

Es wurde auch festgestellt, daß wirklich in diesem Hause ein Zimmer mit Gitterfenster vorhanden ist, zu dem es keinen Zugang gibt.

(Erzähler:) Aus allen Fenstern hatte man Wäsche gehängt, um von der Gasse aus einen Augenschein zu gewinnen, und war auf diese Weise der Tatsache auf die Spur gekommen.

Da es anders nicht zu erreichen gewesen, hatte sich ein Mann an einem Strick vom Dache herabgelassen, um hineinzusehen. Kaum aber war er in die Nähe des Fensters gelangt, da riß das Seil, und der Unglückliche zerschmetterte sich auf dem Pflaster den Schädel. Und als später der Versuch nochmals wiederholt werden sollte, gingen die Ansichten über die Lage des Fensters derart auseinander, daß man davon abstand.

Ich selber begegnete dem 'Golem' das erste Mal in meinem Leben vor ungefähr dreiunddreißig Jahren.

Er kam in einem sogenannten Durchhause auf mich zu, und wir rannten fast aneinander.

Es ist mir heute noch unbegreiflich, was damals in mir vorgegangen sein muß. Man trägt doch um Gottes willen nicht immerwährend, tagaus, tagein die Erwartung mit sich herum, man werde dem Golem begegnen.

(Erzähler:) In jenem Augenblick aber, bestimmt - ganz bestimmt, noch ehe ich seiner ansichtig werden konnte, schrie etwas in mir gellend auf: der Golem! Und im selben Moment stolperte jemand aus dem Dunkel des Torflures hervor, und jener Unbekannte ging an mir vorüber. Eine Sekunde später drang eine Flut bleicher, aufgeregter Gesichter mir entgegen, die mich mit Fragen bestürmten, ob ich ihn gesehen hätte.

Und als ich antwortete, da fühlte ich, daß sich meine Zunge wie aus einem Krampfe löste, von dem ich vorher nichts gespürt hatte.

Ich war förmlich überrascht, daß ich mich bewegen konnte, und deutlich kam mir zum Bewußtsein, daß ich mich, wenn auch nur den Bruchteil eines Herzschlags lang - in einer Art Starrkrampf befunden haben mußte.

Über all das habe ich oft und lang nachgedacht, und mich dünkt, ich komme der Wahrheit am nächsten, wenn ich sage: Immer einmal in der Zeit eines Menschenalters geht blitzschnell eine geistige Epidemie durch die Judenstadt, befällt die Seelen der Lebenden zu irgendeinem Zweck, der uns verhüllt bleibt,

(Erzähler:) und läßt wie eine Luftspiegelung die Umrisse eines charakteristischen Wesens erstehen, das vielleicht vor Jahrhunderten hier gelebt hat und nach Form und Gestaltung dürstet.

Vielleicht ist es mitten unter uns, Stunde für Stunde, und wir nehmen es nicht wahr. Hören wir doch auch den Ton einer schwirrenden Stimmgabel nicht, bevor sie das Holz berührt und es mitschwingen macht.

Vielleicht ist es nur so etwas wie ein seelisches Kunstwerk ohne innewohnendes Bewußtsein, - ein Kunstwerk, das entsteht, wie ein Kristall nach stets sich gleichbleibendem Gesetz aus dem Gestaltlosen herauswächst.

Wer weiß das?

Wie in schwülen Tagen die elektrische Spannung sich bis zur Unerträglichkeit steigert und endlich den Blitz gebiert, könnte es da nicht sein, daß auch auf die stetige Anhäufung jener niemals wechselnden Gedanken, die hier im Ghetto die Luft vergiften, eine plötzliche, ruckweise Entladung folgen muß? - Eine seelische Explosion, die unser Traumbewußtsein ans Tageslicht peitscht, um - dort den Blitz der Natur -

(Erzähler:) hier ein Gespenst zu schaffen, das in Mienen, Gang und Gehaben, in allem und jedem das Symbol der Massenseele unfehlbar offenbaren müßte, wenn man die geheime Sprache der Formen nur richtig zu deuten verstünde?

Und wie mancherlei Erscheinungen das Einschlagen des Blitzes ankünden, so verraten auch hier gewisse grauenhafte Vorzeichen das drohende Hereinbrechen jenes Phantoms ins Reich der Tat. Der abblätternde Bewurf einer alten Mauer nimmt eine Gestalt an, die einem schreitenden Menschen gleicht; und in Eisblumen am Fenster bilden sich die Züge starrer Gesichter. Der Sand vom Dache scheint anders zu fallen als sonst und drängt dem argwöhnischen Beobachter den Verdacht auf, eine unsichtbare Intelligenz, die sich lichtscheu verborgen hält, werfe ihn herab und übe sich in heimlichen Versuchen, allerlei seltsame Umrisse hervorzubringen. - Ruht das Auge auf eintönigem Geflecht oder den Unebenheiten der Haut, bemächtigt sich unser die unerfreuliche Gabe, überall mahnende, bedeutsame Formen zu sehen, die in unsern Träumen ins Riesengroße anwachsen. Und immer zieht sich durch solche schemenhafte Versuche der angesammelten Gedankenherden, die Wälle der Alltäglichkeit zu durchnagen,

(Erzähler:) für uns wie ein roter Faden die qualvolle Gewißheit, daß unser eigenstes Inneres mit Vorbedacht und gegen unsern Willen ausgesogen wird, nur damit die Gestalt des Phantoms plastisch werden könne.

MUSIK 15: (bleibt längere Zeit stehen)

Männerstimme 1: (Eduard Frank)

Meyrink besaß zeitlebens viele Freunde und viele Feinde. Was ihn bei den einen beliebt machte, zog ihm von den andern bitteren Haß zu. Seine Fähigkeit zu tödlicher Satire löste bei den Betroffenen ohnmächtige Wut aus. Dabei übersahen sie, daß der unbarmherzige Angreifer zuinnerst selbst schwer litt. Die meisten Äußerungen waren, tiefenpsychologisch gesehen, Überkompensationen. Meyrink mußte fertig werden mit seiner unehelichen Geburt, er sollte vergeblich eine dauernde, vergiftete Mutter-Sohn-Spannung auflösen, er war schließlich auch noch gezwungen, sich ständig gegen die breite Front jener Gegner zur Wehr zu setzen, die ihn mit unliterarischen Mitteln auch literarisch zu vernichten drohten. Dieser Kampf ist noch bis in das Fragment seines unvollendeten Nachlaßromans "Das Haus des Alchymisten" zu verfolgen. Psychisch negativ aufgeladene Existenzen wie der 'Golem' treten bei Meyrink immer wieder auf.

(Männerstimme 1: Eduard Frank)

Sie sind die 'Gespenster', die ihn stets bedrohen.
Mit ihnen muß er sich dauernd auseinandersetzen.

Sprecher:

Der 'Golem' wurde Meyrinks erfolgreichster Roman.
Als sich auch ein gewisser finanzieller Erfolg ein-
stellte, kaufte er sich ein Haus in Starnberg, das
"Haus zur letzten Laterne". Hören wir Albert Talhoff,
der ihn dort besuchte:

Männerstimme 2: (Albert Talhoff)

Ein großes, schmiedeeisernes Gitter, dahinter Tannen,
Rasen, Blumen, rosaweiße Kieselwege hinab zur
Eremitage, die mit spitzem, rotem Giebel gegen das
blaue Feuer des Sees steht: "Haus zur letzten
Laterne" hieß dieser Ort, dessen Besitzer Gustav
Meyrink war. "Zur letzten Laterne" - ich höre Meyrink
lachen. Hinter all dem "metaphysischen" Nebel, den
man um seine Gestalt gewoben hat, um diesen "Magier",
"Okkultisten", "Teufels- und Gespensterbeschwörer"
taucht sein langes, schmales Pferdegesicht mit be-
freiend hellen Blicken auf. Denn so düster, gewitter-
geladen man Meyrink biographisch entstellte, so heiter,
witzig blitzhaft war sein Wesen.

(Männerstimme 2: Albert Talhoff)

Um es gleich zu sagen: Es gab in den Höllenschlünden des letzten Krieges - während und nach - kaum einen "wildgewordenen Apokalyptiker", der nicht vor Meyrinks Tür erschien. Dies "Haus zur letzten Laterne" hatte eine europäische Faszination. Wer an "prophetischen Krämpfen" litt, kehrte bei Meyrink ein - aber der da hervorkam, war nicht, den man vermutet hatte, keiner der eben gläsernen Auges seiner Yogapraxis entstieg, nein: Der da erschien, war ein äußerst höflicher, alltäglich gewandeter Mann, etwas scheu vorgebeugt, das einladende, verzeihende Lächeln rings um den Mund.

So geschah es auch eines Morgens dem riesigen Bär Häuser, der im schlummerstillen Frühlicht an Meyrinks Tür klopfte und brüllte: "Ich bin! Ich bin!" Meyrink beugt sich oben aus dem Fenster und fragt: "Pardon, mit wem habe ich die Ehre?" Drauf Häuser nochmals: "Ich bin! Ich bin!"

"Gewiß, das sehe ich", sagt Meyrink, "aber wer sind Sie?"

"Ich bin Christus!"

"Oh", ruft Meyrink, "einen Augenblick bitte", wirft sich einen Mantel über und steigt hinab.

(Männerstimme 2: Albert Talhoff)

Er öffnet. Er sieht im grünen Dämmer eine gewaltige Gestalt mit Bart und Knüppel stehn.

"Welche Ehre!", sagt Meyrink und der Wanderer:

"Ich bin!"

"Gut", sagt Meyrink, "dann kommen Sie." Er führt seinen hohen Gast an den See, bleibt stehn und sagt: "Also Christus sind Sie, wahrhaftig Christus?" Das erste Licht fällt dem stämmig wuchtigen Mann übers Gesicht. Er sagt:

"Und wiedergekommen in mir, geht Christus der Herr. Ich bin!"

"Wunderbar", ruft Meyrink. Er deutet auf den See, und sagt:

"Wenn Sie Christus sind, bitte, hier ist Wasser genug - wandeln Sie."

Die Wellen kamen bis ans Ufer. Der See rauschte, aber dieser Christus wandelte nicht. Verlegen entdeckte er sein Schwergewicht, schwieg und gestand dann mit treuherzigem Blicke: "Ich habe Hunger." Mit seiner gewohnten, beinah eleganten Güte begleitete Meyrink den entlarvten Heiligen zurück und lud ihn zu einem versöhnlichen Frühstück ein.

MUSIK 16:

(bleibt ein paar Minuten stehen und wird unter folgendem Text ausgeblendet)

Sprecher: Schon ein Jahr nach dem 'Golem' erscheint 1916
Meyrinks zweiter Roman "Das grüne Gesicht".

(MUSIK aufblenden)

Erzähler: Den vornehm gekleideten Fremden überfällt ein Gefühl
der Abspannung. Er gähnt und läßt sich in einen Sessel
fallen.

Ja, ja, man sollte wirklich bei allem und jedem ein
Lachen bereit haben. So ganz ohne Grund lächeln
die Statuen Buddhas nicht und die der christlichen
Heiligen sind tränenüberströmt. Wenn die Menschen
häufiger lächeln würden, gäb's vermutlich weniger
Kriege. - Da laufe ich nun schon drei Wochen in
Amsterdam herum, merke mir absichtlich keine Straßen-
namen; frage nicht, was ist das oder jenes für ein
Gebäude, wohin fährt dieses oder jenes Schiff, oder
woher kommt es, lese keine Zeitungen, um nur ja
nicht als "Neuestes" zu erfahren, was schon vor Jahr-
tausenden in Blau genauso passiert ist; ich wohne
in einem Hause, in dem jede Sache mir fremd ist,
bin schon bald der einzige - Privatmann, den ich
kenne; wenn mir ein Ding vor Augen kommt, spioniere
ich längst nicht mehr, wozu es dient, - es dient
überhaupt nicht, läßt sich nur bedienen! - und warum
tue ich das alles? Weil ich es satt habe, den alten
Kulturzopf mitzuflechten:

(Erzähler:) Erst Frieden, um Kriege vorzubereiten, dann Krieg, um den Frieden wiederzugewinnen und so fort; weil ich wie Kasper Hauser eine neue urfremde Erde vor mehr sehen will, - ein neues Staunen kennenlernen will, wie es ein Säugling an sich erfahren müßte, der über Nacht zum erwachsenen Manne heranreift, - weil ich ein Schlußpunkt werden will und nicht ewig ein Komma bleiben. Ich verzichte auf das "geistige Erbe" meiner Vorfahren zugunsten des Staates und will lieber lernen, alte Formen mit neuen Augen zu sehen, statt wie bisher neue Formen mit alten Augen; vielleicht gewinnen sie dann ewige Jugend! - Der Anfang, den ich gemacht habe, war gut; nur muß ich noch lernen, über alles zu lächeln und nicht bloß zu staunen.

In den Büchern des Lebens steht etwas anderes geschrieben, als hinten drauf gedruckt ist.

Männerstimme 1: (Eduard Frank)

Wer seine Bücher liest, sieht sich immer wieder vor eine Frage gestellt: Nämlich vor die Frage, inwieweit der Autor Selbsterlebtes - literarisch verkleidet - berichtet. Mit anderen Worten: Bis zu welcher Grenze reichen die Enthüllungen eigener psychischer und parapsychischer Erlebnisse, und wo beginnt die dichterisch-visionäre Phantasie.

Sprecher: Die Frage, die Eduard Frank aufwirft, wird freilich nie bis ins letzte beantwortet werden können.
Marianne Wünsch sieht es so:

Frauenstimme: (Marianne Wünsch)

Der Okkultist Meyrink und der Autor Meyrink sind nicht eins: Und was der Okkultismus dabei verliert, das gewinnt die Literatur. Denn der Text stellt zwischen beiden dieselbe komplementäre Beziehung her, wie sie zwischen den Figuren im Text existiert. Der Leser hat die Wahl: Läßt er das eine wachsen, schwindet das andere.

Die Sprache des Textes ist der Ort, wo der Konflikt dieser beiden Konzeptionen ausgetragen wird. In beiden Fällen ist es dieselbe Sprache, aber im ersten Falle ist sie metaphorisch, im zweiten wörtlich. Metaphysik ist geglaubte Metapher; Metapher ist ungeglaubte Metaphysik.

Sprecher: Meyrink selbst gibt in der Einleitung zu seinem Roman "Der weiße Dominikaner", der ein paar Jahre später, 1921, erschien, eine Vorstellung, wie es ihm beim 'Schreiben' erging.

Meyrink: In dem vorliegenden Roman spielt ein gewisser Christopher Taubenschlag die Rolle eines lebenden Menschen.

(Meyrink:) Ob er jemals gelebt hat, gelang mir nicht ausfindig zu machen; meiner Phantasie ist er sicherlich nicht entsprungen, das glaube ich fest; ich sage das rundheraus, auf die Gefahr hin, daß man mich für jemand halten wird, der sich interessant machen will. Genau zu schildern, auf welche Weise das Buch zustande kam, liegt hier kein Anlaß vor; es genügt, daß ich nur in Streiflichtern knapp skizziere, was sich begeben hat.

Man möge entschuldigen, daß dabei in einigen Sätzen von mir selbst die Rede ist, ein Übelstand, der sich leider nicht vermeiden läßt.

Ich hatte den Roman in allen Umrissen fertig im Kopfe und begann, ihn niederzuschreiben, da bemerkte ich - später erst, beim Durchlesen der Niederschrift! -, daß sich der Name "Taubenschlag", ohne daß es mir sogleich bewußt geworden wäre, eingeschlichen hatte.

Doch nicht genug damit: Sätze, die ich mir vorgenommen hatte, zu Papier zu bringen, änderten sich unter der Feder und drückten etwas ganz anderes aus, als ich sagen wollte; es entspann sich ein Kampf zwischen mir und dem unsichtbaren "Christopher Taubenschlag", in dem dieser schließlich die Oberhand behielt.

(Meyrink:) Ich hatte geplant, eine kleine Stadt zu schildern, die in meinem Gedächtnis lebt: Es wurde ein völlig anderes Bild daraus, ein Bild, das heute schärfer vor mir steht als jenes wirklich erlebte.

Es blieb mir schließlich nichts anderes übrig, als dem Einfluß, der sich Christopher Taubenschlag nennt, seinen Willen zu lassen, ihm sozusagen meine Hand zur Niederschrift zu leihen und alles das aus dem Buche zu streichen, was meinen eigenen Einfällen entstammte.

Vielleicht ist die alte und doch ewig neue Erkenntnis auf dem Wege:

"Jedwede Tat, die hier geschieht,
Geschieht nach dem Naturgesetz;
Ich bin der Täter der Tat -
Ist selbstgefälliges Geschwätz."

Für die Siebengescheiten, die da so überaus stolz sind auf ihr "Hausherrentum", mag freilich der Gedanke widerwärtig sein, daß der Mensch nur eine Marionette ist.

MUSIK 17: (setzt ein und bleibt etwas stehen, um dann unter folgendem Text ausgeblendet zu werden)

Sprecher: Nach dem "Golem" von 1915, dem "Grünen Gesicht" von 1916 und der "Walpurgisnacht" aus dem Jahre 1917 rundet "Der weiße Dominikaner" das bekannte Romanwerk Gustav Meyrinks ab. Alle diese Romane könnten als Motto folgende Sätze haben:

Erzähler: Seltsam! So winzig schmal ist die Schwelle zwischen beiden Reichen, und doch hebt keiner den Fuß, sie zu überschreiten! Dicht an die Haut grenzt die andere Wirklichkeit, aber wir fühlen sie nicht! - Die Sehnsucht nach den Göttern und die Furcht, mit sich allein zu sein und Schöpfer seiner eigenen Welt zu werden, ist es, die den Menschen hemmt, die magischen Kräfte zu entfalten, die in ihm schlummern.

Sprecher: In den zwanziger Jahren vernachlässigte Meyrink in zunehmendem Maß die Literatur, um sich wissenschaftlich mit den Phänomenen des Okkultismus auseinanderzusetzen. Über die Parapsychologie kam er zu indischen Lehren und trat 1927 offiziell vom Protestantismus zum Buddhismus über. Nach vielen wissenschaftlichen Arbeiten erschien im selben Jahr sein letzter vollendeter Roman "Der Engel vom westlichen Fenster", in dem das grotesk-kritische Element fast völlig fehlt und nur noch der innere Weg dargestellt wird.

Meyrink:

Sir John Dee of Gladhill! Ein Name, den wohl wenige in ihrem Leben gehört haben! Als ich vor ungefähr 25 Jahren seine Lebensgeschichte las - ein Schicksal, so abenteuerlich, phantastisch, ergreifend und furchtbar, daß ich kein ähnliches ihm an die Seite zu stellen wüßte, da fraß sich in mein Gemüt das Gelesene so tief ein, daß ich bisweilen des Nachts hinaufwanderte in die Alchemistengasse Prags auf dem Hradschin als junger Mensch und mich in die romantische Idee hineinträumte, aus einem der verfallenen Türchen des einen oder anderen der kaum mannshohen Häuser könnte mir John Dee leibhaftig entgentreten in die mondscheinnasse Gasse, mich anreden und mich verwickeln in ein Gespräch über die Geheimnisse der Alchemie; nicht jener Alchemie, die das Rätsel ergründen will, wie aus unedlem Metall Gold gemacht wird, sondern jene verborgene Kunst, wie der Mensch selbst zu verwandeln sei aus Sterblichem in ein Wesen, das das Bewußtsein seiner selbst nimmermehr verliert.

Nun sind es fast zwei Jahre, da 'beschloß' ich, mit dem Roman zu beginnen. Doch, so oft ich mich an den Schreibtisch setzte, immer wieder verhöhnte mich eine innere Stimme: Einen historischen Roman willst du schreiben?

(Meyrink:) Weißt du denn nicht, daß allem Historischen etwas Leichenhaftes anhaftet! Jener widerliche Geruch nach alten Federn, dem der Hauch der lebendigen Gegenwart fehlt!

Endlich kam mir der befreiende Gedanke, das Schicksal eines heute lebenden Menschen mit dem des 'toten' John Dee zu verflechten, - auf diese Weise gewissermaßen einen Doppelroman zu schreiben. - - Ob ich selber jener Lebende bin? Ich könnte bejahen und könnte auch verneinen. Man sagt, wenn ein Maler jemand porträtiert, malt er immer, ohne es zu wollen, ein wenig seines eigenen Gesichtes in das Bild hinein. Beim Schriftsteller mag es ähnlich gehen.

Sprecher: In den letzten Jahren seines Lebens gab Gustav Meyrink mehrere Romane und Bücher anderer Autoren heraus, die er auch übersetzt hatte. Darunter auch die 'Abhandlung über den Stein der Weisen' von Thomas von Aquino und 'Dunkles Indien' von Rudyard Kipling.

Dann machte er eines Tages folgende Tagebuchnotiz:

MUSIK 18: (setzt ein und unterliegt folgendem Text)

Meyrink: Heute am 7. August 1930, morgens um 10 Uhr nach langer, qualvollster Nacht fiel es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen, und ich weiß nun, was der Zweck alles Daseins in Wahrheit ist.

Nicht sollen wir durch Yoga uns selbst verändern, sondern wir sollen quasi einen Gott bauen, oder christlich gesprochen: "Wir sollen nicht Christo nachfolgen, sondern ihn vom Kreuz abnehmen!"

Den alten Mann, den ich immer in der Ferne sehe, soll ich also krönen und ihn mit Purpur bekleiden und ihn zum Herrscher meines Lebens machen. Ich sehe ihn jetzt auch gekrönt und im Purpurmantel! Je vollkommener er wird, desto eher wird er mir helfen. ER ist also dann der Adept und ich werde nur insofern daran teilnehmen, als er sich einmal mit mir verschmelzen wird, denn im Grunde ist er ja mein eigenstes Ich. "Er wird wachsen, ich aber werde schwinden." (Dies ist der Sinn der Rede des Täufers.)

Bisher war falsch und die Ursache alles meines Leidens, daß ich all das nicht klar wußte und glaubte: "Ich" müßte mich vervollkommen, mich und nicht ihn! Die Tantrik-Übungen sind also wie alle Askese falsch, führen in den Abgrund und sind eigentlichste schwarze Magie!

(Meyrink:) Jetzt weiß ich auch, weshalb der alte Mann immer so unbeweglich war wie ein Bild! Eben, weil ich an mir arbeitete und nicht an ihm.

Alle diese Erkenntnisse müßte ich eigentlich jetzt in Romanform behandeln. Es wäre das denkbar interessanteste Thema. Vielleicht ändern sich bald unsere Verhältnisse, daß ich endlich so arbeiten werde können, wie ich es möchte.

Ich kann keineswegs alles das, was ich ein Leben lang hindurch in Yoga versuchte und tat, als Irrtum bezeichnen. Ich glaube aber, solche Mühen sind nötig, um das zu erkennen, was mir heute, am 7. August, klargeworden ist.

(MUSIK geht zu Ende)

Sprecher: Welche Ideen Meyrink in seiner letzten Schaffenszeit erfüllten, das läßt sich aus den Fragmenten eines letzten Romans erkennen, "Das Haus des Alchimisten". Der Leitgedanke, der den dämonischen Dr. med. Ismael Steen, die Zentralgestalt der Handlung, beherrscht, scheint geradezu das Ergebnis einer visionären Zukunftsschau zu sein:

- Erzähler: Sein Hauptfeld ist die sogenannte Psychoanalyse, nur verwendet er sein Wissen darin nicht zum Wohle seiner Mitmenschen, sondern im Gegenteil dazu, 'Komplexe' - seelische Verwirrungen - in seinen Opfern zu erwecken. Blasiert in geradezu schrecklicher Weise kennt er nur noch eine Erregung: Immer neue Methoden geistig-sadistischer Art zu ersinnen und in die Praxis umzusetzen, um die Seelen der Menschen in das 'Nichts' zu stürzen. Das ist für ihn das Lebenselixier.
- MUSIK 19: (setzt ein, bleibt etwas stehen und geht zu Ende)
- Sprecher: Der Tod seines Sohnes Harro, der sich am 12. Juli 1932 wegen einer schweren Verletzung das Leben nahm, ließ Guastv Meyrinks irdische Existenz erlöschen. In einem Brief an einen Freund ...
- Meyrink: 25.7.1932
Mein lieber Freund!
Ich habe meinen Sohn gefunden und bin mit ihm vereint. Aber diese Vereinigung ist so ganz, ganz anders, als ich mir früher dachte, daß es sein könnte. Hätte man mir früher gesagt, daß es auf solche Weise zustande kommen würde, so wäre ich sehr traurig gewesen in meiner irdischen Blindheit,

(Meyrink:) denn ich hätte gedacht, es sei zu wenig. In Wirklichkeit aber ist es grandios, wenn man es erlebt, daß man meint, es zerspringt einem das Herz.

Ich kann nicht sagen, es wurde mir mitgeteilt mit Worten von drüben, was ich tun sollte, sondern es kam über mich wie ein wachwerdendes eigenes Wissen, das ich seit Jahrtausenden besessen habe, aber nur vergessen hatte. Zuerst erwachte ich in der Nacht, und mir war, als müsse ich ein Glas Wasser trinken. Ich hatte gar keinen Durst, und doch war es wieder Durst, aber ganz anders, als man sonst Durst spürt. Ich trank ein Glas Wasser, aber ich mußte mich dazu zwingen, denn es schmeckte mir gar nicht. Dabei wurde mir plötzlich bewußt: Mein Sohn hat Durst, und ich trinke für ihn! Und dabei wurde mir plötzlich klar, die Verbindung mit ihm wird dadurch eingeleitet, nichts weiter!

Am nächsten Morgen wußte ich plötzlich, ich müsse seinen Hut aufsetzen, so wie im "Golem" der Pernath den anderen Hut aufsetzt. Ich tat es mit der Vorstellung: Jetzt bin ich gewissermaßen mein Sohn, und er ist ich. Sogleich erfuhr ich den wichtigsten Schlüssel, den man braucht, um mit den Toten in wahre Verbindung zu kommen:

(Meyrink:) Das Motiv muß das richtige sein! Unsere menschliche Sehnsucht, die Toten zu finden und mit ihnen beisammen zu sein, ist nicht rein und selbstlos genug, darum wird unser Flehen nicht erhört, denn nur ein Wunsch wird vom Geistigen aus erhört, wenn seine Erfüllung uns wahrhaft geistig nützt. Und dieses Motiv muß also sein: Ich muß dem Toten helfen. Nicht er soll mir helfen, nein, ich will und muß ihm helfen.

Eine solche Flut von ungeheurem Wissen und von Erkenntnis ist mit einem Mal über mich hereingebrochen, daß ich mich selbst gegen gestern nicht mehr wiedererkenne. Es ist, als sei mein gestriger Mensch gestorben und ein neuer Mensch auferstanden. Die Trauer um meinen Sohn ist spurlos fort. Wenn ich mit einer Handbewegung alles ungeschehen machen könnte, den Sturz beim Skilaufen und alles, ich täte es nicht, eher würde ich meine Hand im Feuer verbrennen. Ein ungeheures Glücksgefühl hat sich meiner bemächtigt. Ein Glücksgefühl, von dem ich früher nichts geahnt habe, daß es so etwas überhaupt geben könnte.

Aber auch die Außenwelt scheint sich bei mir zu verwandeln, mir ist, als sähe ich sie plötzlich ganz neu.

(Meyrink:) Jedes Blatt, jeder Baum und jedes Tier ist mir neu. Mir ist, als sei ich plötzlich selber frisch und jung wie ein Kind und sähe mit den Augen eines fröhlichen Kindes die Natur. ...
Man vergißt eben im Verlauf der Jahre, wie man als Kind alles gesehen hat und wie man sich gefreut hat, zu spielen und zu jubeln. Ich bin ganz erstaunt, wie alles das aus den Kinderjahren wiedergekehrt ist.

Man muß sich immer nur vor Augen halten: Das Leben auf Erden ist wie eine Zuchthausstrafe: Statt sich von Herzen zu freuen, wenn einer aus dem Gefängnis herauskommt in die Freiheit, die er schon ganz vergessen hatte, weint man und klagt. Ganz und gar verkehrt ist der Mensch geworden! Das, was ich erlebt habe, ist natürlich noch ganz wenig, verglichen mit dem, was noch kommen wird, das weiß ich gewiß.

Sprecher: Nur fünf Monate später, im Dezember desselben Jahres starb Gustav Meyrink. Seine Frau erinnert sich:

Frauenstimme: (Mena Meyrink)
Der Tod meines Mannes, - ich nenne diese Größe des Sterbens Auferstehung - war für uns ein Hochamt an Religion und Größe. -

(Frauenstimme: Mena Meyrink)

Seit dem erschütternden Tod unseres geliebten Buben hatte Gustl keinen Lebenswillen mehr - sein Geist war schon lang sehnd drüben - seine Augen wurden immer strahlender, sein Körper immer weniger. - Er sprach die Zeit überhaupt nicht viel - er saß immer so entrückt und schaute in die Fernen. - Am 2. Dezember um 11 Uhr nachts sagte er mir wörtlich: Ich werde jetzt sterben, bitte, rede es mir nicht aus, die Ablösung ist viel zu groß und wichtig - und bitte gib mir, falls ich noch so viel leiden sollte, keinerlei Betäubungsmittel - ich will aufrecht und bewußt hinübergehn. - Und so aufrecht, klar, ohne jede Klage, ohne Wimmern erwartete er den Tod. - Seine Augen wurden immer strahlender, und um halb sieben früh am Sonntag, dem 4. Dezember, machte er den letzten Atemzug. In uns war eine erschütternde Freude, daß sich sein großer Geist so harmonisch losgelöst hat. Sein Körper ist zurückgeblieben, wie eine Larve - der Schmetterling ist zur Höhe geflogen.

MUSIK 20: (setzt leise ein und unterliegt dem folgenden Text. Anschließend bleibt sie noch einige Minuten stehen)

Frauenstimme: (Mena Meyrink)

- So aufrecht, wie er starb - so aufrecht bin ich geblieben. Sein Tod und auch der Tod meines Buben, er ging, auch so gehoben - fast mit Freude seinen Weg -. Sie sind mir ein Beispiel, daß der Tod nichts Schreckhaftes hat. - Ich bin so seltsam froh verbunden mit ihnen 'drüben' und freue mich, weil ich jeden Tag ihnen näherkomme. -
